

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 91 (2019)

Artikel: Falsche Freiheit : Hans Matak und seine Büsinger Köpenickiade vom 1. Mai 1945
Autor: Gürtler, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Falsche Freiheit

Hans Matak und seine Büsinger Köpenickiade vom 1. Mai 1945

Stefan Gürtler

«Wennste 'n Ding drehn willst, 'n richtiges grosses Ding,
davor musste 'n Kopp haben.»
Carl Zuckmayer, Der Hauptmann von Köpenick

Er war zur Fahndung ausgeschrieben: «Grösse 1.83, Haare dunkelblond, Augen grau, Gesicht oval, Statur schlank, Zähne vollständig, besondere Merkmale: Innenseite der Hand kleine Narbe.» So steht es im Signalement auf vergilbtem Durchschlagpapier, hingetippt mit hüpfendem H und N. Und von Hand ergänzt mit spitzer Feder: «Hat sehr wahrscheinlich eine portable Schreibmaschine Patria N° 52.256 (olivengrün) der Firma Huppertsberg (Zürich) bei der Flucht mitgenommen.»¹

Die Schreibmaschine verschwand als Folgedelikt eines Vergehens, das als «Verletzung fremder Gebietshoheit durch unerlaubte Vornahme von Amtshandlungen auf fremden Staatsgebiet im Sinne von Art. 299 StGB»² aktenkundig ist. Dieses Staatsgebiet ist Büsingen am Hochrhein, der Flüchtige mit der Schreibmaschine ein Student der Philosophie,³ «Hochstapler, Abenteurer, Patriot, grosszügiger Organisator sozialer Werke».⁴ Das Leben katapultierte ihn aus der Kanzel eines Jagdflugzeugs in die Todeszelle der Gestapo, von dort in ein Schweizer Interniertenlager, weiter in ein Straflager, an die Spitze eines Ministaatsstreichs, wieder ins Straflager, ins Direktorium eines betrügerischen Hilfswerks, in die Arme einer Verlegertochter, die er bitter enttäuschte, ins Luzerner Gefängnis

¹ Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), E4320B#1990/266#5632*, Militär-Interniertenlager Wauwilermoos, Fahndungsauftrag Matak Hans, Fähnrich, undatiert. – Zur Büsinger Köpenickiade gibt es im Bundesarchiv drei Dossiers, zwei zum eigentlichen Vergehen (E4264#1985/196#64423* und E6354F#2003/411/#2*) und eines zu den Folgedelikten (E4320B#1990/266#5632*). In diesen Dossiers sind auch die in Schaffhausen entstandenen Dokumente überliefert. Ferner führt das Staatsarchiv Luzern (StALU) ein Teildossier zum späteren Prozess vor Divisionsgericht (AKT 413M/595). Deutsche Akten zum Fall und zur Person sind nicht aufzufinden (siehe Anm. 17 und 19).

² BAR, E4264#1985/196#64423*, Divisionsgericht 8, Urteil im Straffalle des Matak Hans, 11. April 1947, S. 12.

³ Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 12.

⁴ «Freies Kommissariat Büsingen». Die Köpenickiade des Fahnenjunkers Hans Matak, in: National-Zeitung, 9. April 1947, S. 3. Ausschnitt in: BAR, E4264#1985/196#64423*.

und schliesslich im Zellenwagen an die Schweizer Grenze, wo sich seine Spuren verlieren – und das alles in bloss zwei Jahren.

Seine Name: Hans Vaclav Matak, geboren am 16. September 1924 im Sudetenland, in Aussig an der Elbe, heute Ústí nad Labem. Der Vater Kunstmaler, früh geschieden, die Mutter wieder verheiratet, mit einem Privatier. Drei Schwestern, Elisabeth, Elsa und Helenko, die sich «irgendwo in der Tschechoslowakei aufhalten».⁵ Geboren wurde Matak als Tscheche. Der Anschluss des Sudetenlandes im Jahr 1938 machte aus ihm einen Reichsdeutschen, aus Vaclav einen Wenzel⁶ und aus dem Zivilisten schon bald einen Soldaten: «Im Jahre 1941 wurde ich vom Reichsarbeitsdienst erfasst, kam dann aber im März 1942 zur Wehrmacht.»⁷ Der 17-jährige Freiwillige «wurde in Belgien zum Beobachter und zum Piloten ausgebildet, flog angeblich als Flugzeugführer in Frankreich, Italien und auf Korsika», im Kampfgeschwader 53. Militärische Mission: fliegerische Deckung für den Rückzug aus Afrika.⁸ Der Einsatz führte Matak auf die ersten Sprossen der militärischen Karriereleiter: «Zuletzt war ich bei der Luftwaffe Fahnenjunker.»⁹ Die doppelte Fahnenjunker-Silbertresse ist die Eintrittskarte für die Luftkriegsschule III in Wildpark-Werder (Brandenburg): Als angehender Offizier der Luftwaffe erhielt Matak hier seinen Schliff. Auf dem Lehrplan standen Taktik, Luftrecht, Truppendienst, Disziplinarstrafordnung.

Indessen wurde Matak selber zum Disziplinarfall: Man strich ihn aus der Liste der Offiziersanwärter und entzog ihm die Erlaubnis zum Fliegen. Fortan tat er Dienst am Boden, als behelfsmässiger Kommandeur einer Kriegsversehrtenkompanie.⁹ Am 7. Januar 1945 eine weitere Verfehlung, bei der «auf Todesstrafe oder auf lebenslanges oder zeitiges Zuchthaus zu erkennen ist»:¹¹ Matak überschritt nördlich von Beggingen die Schweizer Grenze, in voller Dienstmontur – der Waffenrock ist der sichtbare Beweis für eine Desertion.

Die Behörden bekamen eine abenteuerliche Geschichte zu hören: «M. gibt an, er sei Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er sei an der Universität Prag auch als Gegner tätig gewesen. Er sei dann in Dld. wegen seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zu General Beck verhaftet worden. Wegen Mangel an Beweisen sei er aber wieder freigesprochen worden. Er sei aber von der Gestapo weiter verfolgt worden, so dass er es vorgezogen habe zu flüchten.»¹² Um das Fort-

⁵ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Abhörungsprotokoll Matak Hans Vaclav, 19. Dezember 1946.

⁶ Abhörungsprotokoll Matak, 19. Dezember 1946 (vgl. Anm. 5).

⁷ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Polizei-Korps des Kantons Luzern, Rapport in Sachen Eidg. Justiz- und Polizei-Departement in Bern Polizeiabteilung, 16. Mai 1947.

⁸ National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

⁹ Rapport Polizei-Korps LU, 16. Mai 1947 (vgl. Anm. 7).

¹⁰ Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 13.

¹¹ Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz, § 6, in: Deutsches Reichsgesetzblatt, 1939, Teil I, Nr. 147, S. 1455–1457.

¹² BAR, E4264#1985/196#64423*, Fichenabschrift C.16 5708 «15. 1. 45 v. Pol. Kdo. SH».

kommen zu beschleunigen, «habe er sich auf den nächstbesten Sattel gesetzt und sei bis zur Schweizergrenze pedalt».¹³

In späteren Befragungen fügte Matak einen gehörigen Schuss Drama hinzu: «Matak macht geltend, dass er als Neffe des deutschen Generaloberst Beck am Usurpatorenstreich beteiligt gewesen sei,¹⁴ weshalb er vom Kriegsgericht der Luftkriegsschulen in Oschatz¹⁵ zum Tod verurteilt worden sei. Es sei ihm dann gelungen, aus dem Gefängnis in Oschatz zu entweichen und in die Schweiz zu gelangen.»¹⁶

Was sich tatsächlich zugetragen hatte, lässt sich nicht mehr feststellen. Allfällige Akten zu Mataks Verfehlungen sind in deutschen Archiven nicht zu finden,¹⁷ auch der Sudetendeutschen Landsmannschaft fehlen Informationen zur Personalie.¹⁸ Die wenigen erhaltenen Dokumente zu jenen militärischen Einheiten, in denen Matak gedient haben will, datieren aus der Zeit vor diesen Ereignissen.¹⁹

Zweifel an Mataks Fluchtgeschichte wurden rasch laut. Notierte Leutnant Stoss, der Matak in den Wochen nach dem Übertritt befragte, noch ahnungslos: «Allgemeiner Eindruck: Anständiger Typ, etwas selbstbewusst»,²⁰ konstatierte drei Monate später der Schaffhauser Polizeigefreite Oskar Brunner beim

¹³ National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

¹⁴ Ludwig Beck (1880–1944) war ab 1935 Generalstabschef des Heeres, verlor diesen Posten jedoch 1938 nach Kritik an Hitlers Kriegsplänen. In den Folgejahren beteiligte er sich am nationalkonservativen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In den Planungen für eine Übergangsregierung war er als Reichsverweser vorgesehen. Nach dem gescheiterten Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 wurde Beck inhaftiert. Auf eigene Bitte erhielt er Gelegenheit zur Selbsttötung. Als diese misslang, wurde der Schwerverletzte von einem Feldwebel erschossen. Siehe Müller, Klaus-Jürgen: Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie, Paderborn 2008.

¹⁵ Die Luftkriegsschule III wurde im Laufe des Krieges von Wildpark nach Oschatz verlegt. Laut Matak war die Luftkriegsschule bereits im Herbst 1944 dort stationiert. Carina Notzke, Deutsches Bundesarchiv, Korrespondenz vom 19. März 2018, nennt als Verlegedatum Februar 1945.

¹⁶ BAR, E4264#1985/196#64423*, Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung des Matak Hans, 2. Mai 1945.

¹⁷ Frau Weigand, Deutsche Dienststelle (WASt), Berlin, schriftliche Auskunft, 7. Januar 2018. – Wolfgang Kramer, Kreisarchiv Konstanz, mündliche Auskunft, 16. Januar 2018. Zu vermelden ist lediglich ein anderes Geburtsdatum von Hans Matak, das von der Dienststelle mit 16. Oktober 1924 angegeben wird.

¹⁸ Josef Richter, Vereinigung Sudetendeutscher Familienforscher e. V., schriftliche Auskunft, 3. Januar 2018.

¹⁹ Carina Notzke (vgl. Anm. 15): «Die wenigen Unterlagen des Kampfgeschwaders 53 im einschlägigen Bestand RL 10 (Verbände und Einheiten der Fliegertruppe der Luftwaffe) enden 1943. Von der Luftkriegsschule 3 [...] sind im einschlägigen Bestand RL 17 (Dienststellen und Einheiten des Ausbildungswesens und Ersatzwesens der Luftwaffe) nur zwei Akten mit Ausbildungsunterlagen für 1940–1942 vorhanden.»

²⁰ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Nachrichtensektion 1 / Ter. Kdo. 8, Betr.: den deutschen Deserteur Matak Hans, 15. Februar 1945. Der Nachrichtensektion oblag die Beschaffung von militärischen und wirtschaftlichen Informationen aus Deutschland. Dazu befragte sie routinemässig höhere Wehrmachtsdienstgrade aus den Interniertenlagern. Broda, May: Die Agentenlinie «Mo», in: Broda, May/Mäder, Ueli/Mugier, Simon (Hrsg.): Geheimdienste – Netzwerke der Macht, Basel 2015, S. 77–78.

Studium von Mataks Befragungsprotokollen: «Irgendetwas scheint da nicht zu stimmen.»²¹

*

Genauso schillernd wie das Leben des Delinquenten verläuft die Geschichte jenes Ortes, den Matak für sein Delikt ausersehen hat. Büsingen, heisst es, sei «nicht normal, jedenfalls nicht seine geografische Lage. [...] Ein deutsches Dorf, das von Deutschland aus nur über zwei Schweizer Zollstationen zu erreichen ist.»²² Wie ein aufs Land geworfener Fisch liege dieses «zwölf Quadratkilometer kleine badische Exklävli» in seiner Besonderheit da.²³ Diese ist Spätfolge einer Entführung, die sich am 10. Mai 1693 ereignete – wegen eines Streits mit der Familie und dem Dorfpfarrer wurde der damalige Büsinger Vogt Eberhard Im Thurn gewaltsam nach Schaffhausen verbracht und – nachdem er «kirchliche und weltliche Autoritäten geschmäht hatte»²⁴ – zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Festsetzung seines Dienstmannes liess sich das Habsburger Reich, das formell die Landeshoheit über die Reiat- und Hegaudörfer hielt, nicht bieten und antwortete mit Wirtschaftssanktionen und einer Exklusionsklausel, wonach die Gemeinde «zum ewigen Ärgernis» Schaffhausens auf Dauer österreichisch bleiben sollte. Als Dörflingen 1770 an die Eidgenossenschaft ging, wurde Büsingen zur habsburgischen Exklave im Schweizerland. Alle Versuche, die Gemeinde doch noch per Kauf oder Tausch (gegen Epfenhofen, Reute oder den Hof Brau-nenberg) zu erwerben, blieben erfolglos.²⁵

Immerhin erleichterten Zoll- und Handelsvereinbarungen das insularische Dasein – 1835 ein Zollausschluss aus dem Deutschen Zollverein und 1895 Zollerleichterungen für Büsinger Landwirtschaftsprodukte.²⁶ In den Tagen unterm Hakenkreuz wurde die komplizierte Insellage zum rettenden Kokon: Wirtschaftlich schloss sie Büsingen an die eidgenössischen Landesversorgung an, politisch dämpfte sie dem Vernehmen nach die Wirkung der braunen Propaganda: «Der grösste Teil der Büsinger Einwohner ist nämlich antinationalsozialistisch eingestellt. Es hat in unserer Gemeinde nur ganz wenige Personen, die als eigentliche Nazi bezeichnet werden können.»²⁷

²¹ BAR, E4264#1985/196#64423, Polizeikommando Schaffhausen, Politische Abteilung, Bericht an das Kant. Polizei-Kommando Schaffhausen, 3. Mai 1945, S. 1.

²² Deutschland, deine Grenzen. Die Exklavier von Büsingen, in: Badische Zeitung, digitale Ausgabe, 20. August 2010 (Zugriff 2. April 2017).

²³ Büsingen: Mir hanget in der Luft, in: Der Spiegel, 21. März 1951, S. 11.

²⁴ Kahn, Daniel-Erasmus: Die deutschen Staatsgrenzen, in: Jus Publicum 114, 2004, S. 154.

²⁵ Kahn (vgl. Anm. 24), S. 155–156. – Zur Geschichte von Büsingen siehe auch Götz, Franz/Schiendorfer, Andreas/Eiglsperger, Günter: 900 Jahre Büsingen, 1090–1990. Eine deutsche Gemeinde in der Schweiz, Büsingen 1990, mit weiterführender Literatur.

²⁶ Götz, Franz: Bemerkungen zur Geschichte des Büsinger Vertragswerks, in: Hegau. Jahrbuch 56, 1999, S. 167–172. Der Schweizer Zollkordon wurde einseitig und völkerrechtswidrig am 1. Januar 1947 aufgehoben und Büsingen de facto an das Zoll- und Wirtschaftsgebiet der Schweiz angeschlossen.

²⁷ BAR, E4264#1985/196#64423*, Polizeikommando Schaffhausen, Politische Abteilung, Abhörungsprotokoll Walter Huldreich, 2. Mai 1945, S. 2. Allerdings gab es Zweifel an dieser poli-

Als besonders vorteilhaft erwies sich das Exklavendasein in den letzten Kriegstagen. Rundherum fiel das «Tausendjährige Reich» hör- und sichtbar in sich zusammen, in einer Implosion von allem: Im Hegau waren die Telefon- und Telegraphendrähte gekappt, der Post- und Zugsverkehr zusammengebrochen, die Bahnhöfe zerbombt, die Schulen geschlossen, die Handelshäuser und Zigarrengeschäfte ausgeräumt, die Strassen unter Beschuss, die Menschen in heller Angst in die Wälder geflohen. Nur in der Exklave ging das Leben weiter – das «Dritte Reich» hielt sich hier knapp zwei Wochen länger als im übrigen Hegau: «Infolge der Kriegsentwicklung ist die deutsche Enklave Büsingen zu einer Art Niemandsland geworden. Franzosen sind hier noch keine erschienen, um die Kapitulation entgegenzunehmen. Da auf der andern Seite von einer rechtmässigen deutschen Zentralgewalt kaum mehr gesprochen werden kann oder ihr Arm jedenfalls nicht mehr nach Büsingen reicht, gibt es zurzeit keine dem Bürgermeisteramt übergeordnete Instanz mehr. Die Büsinger sind vielmehr völlig auf sich selbst gestellt und bilden gegenwärtig etwas wie eine Republik für sich. Es ist aber keine Kleinigkeit, von einem Tag auf den andern selbständig zu regieren, nachdem man solange daran gewöhnt worden war, nur die von oben kommenden Befehle untertänigst auszuführen.»²⁸

Zu allem Überfluss verkomplizierte ein scharfer Schnitt das Regieren: Die Telefonverbindung zwischen der Gemeinde und dem Reich wurde am 23. April gekappt und liess sich bis Kriegsende nicht mehr reparieren.²⁹ Hauptmann Schefer dagegen hatte Verbindung – er bewachte auf Schweizer Seite mit seiner Mitrailleurkompanie IV/83 die Verbindungsstrasse zwischen Reich und Exklave und erkundigte sich am 29. April feldtelefonisch, «was zu geschehen habe, wenn die Besatzungstruppen den Durchmarsch auf dem Vertragssträsschen nach Büsingen verlangen. Antwort: Durchmarsch ist zu verweigern.»³⁰

*

Ein Durchmarsch in die Exklave stand nicht zum ersten Mal bevor. Erste Vorbereitungen zu einem solchen liefen im Frühjahr 1944. Diese Ereignisse nahmen, mit einem grosszügigen historischen Blick aufs Ganze, schon ein Jahr früher, in Stalingrad, ihren Anfang. In diesem Kessel, gehalten von der Wehrmacht,

tischen Deklaration: Die Absicht, nach Kriegsende in Büsingen «alle Nazifamilien ins «Reich» auszusiedeln, [...] unterblieb, kaum dass sie gedacht war. Der braunen Schafe waren zu viele.» Der Spiegel, 21. März 1951 (vgl. Anm. 23), S. 13.

²⁸ Köpenickiade in Büsingen, in: Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1945, S. 4. Wieder abgedruckt in: Götz/Schiendorfer/Eiglsperger (vgl. Anm. 25), S. 63.

²⁹ Bollinger, Alfred: Wie das Appenzeller Regiment Inf. Rgt. 34 die letzten Brandungen des 2. Weltkrieges vom Kanton Schaffhausen fernhielt, Herisau 1965, S. 30. – Schweizer, Carina: Die reichsdeutsche Insel in der Schweiz; in: Schiendorfer, Andreas (Hrsg.), Angst – Trauer – Hoffnung, Schaffhausen 1995, S. 90. Solche Sabotagen wurden zum Teil von den deutschen Gemeinden selbst verübt, aus Furcht, «es könnte noch weitere Truppenverstärkung herbeigerufen» und die Gemeinde zur Kampfzone gemacht werden. Riedel, Hermann: Halt! Schweizer Grenze!, Konstanz 1984, S. 75.

³⁰ Bollinger (vgl. Anm. 29), S. 30.

umzingelt von der Roten Armee – eine deutsche Exklave hinter der sowjetischen Front –, fielen hohe Offiziere ab vom Reich. General Walter von Seydlitz, Feldmarschall Wilhelm Paulus und Heinrich Graf von Einsiedel, Jagdflieger und Urenkel Bismarcks, riefen nach der verlorenen Wende-Schlacht im Sommer 1943 das Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD) aus. Nach isolierten und erfolglosen Einzelaktionen gegen Adolf Hitler war dies endlich *der* weit herum «sichtbare Kristallisierungspunkt» des Widerstands.³¹ Ein Radiosender, eine Wochenzeitung, Flugblätter über Feindgebiet und Lautsprecheraktionen an der Front verliehen dem Komitee eine vernehmbare Stimme gegen die nationalsozialistische Herrschaft («Deutsches Volk, steh auf zur rettenden Tat gegen Hitler und Himmler, gegen ihr unheilbringendes System!»).³²

War es der Osten, wo die Idee eines linken Neuanfangs in einem befreiten Deutschland entstand, ereignete sich ein solcher realiter zuerst im Süden, in Campione d’Italia. Dieser vis-à-vis von Lugano gelegene Flecken Italien ist das Büsingen der Südschweiz: eine italienische Exklave auf neutralem Territorium, bestehend aus einem Spielcasino und 600 Campionesi, die wie ihre nördlichen Pendants nur mit halbem Herzen bei ihrem Duce Benito Mussolini waren. Das Casino, einst eine quirlige Geldmaschine, war seit Kriegsausbruch geschlossen. So versiegten die Einkünfte und mit ihnen die Sympathien für den Duce.³³ Dieser war in jenen Tagen zum Vorsteher der faschistischen Marionettenrepublik von Salò herabgesunken, jenem klein und kleiner werdenden nördlichen Teil Italiens, den die Deutschen nach dem Sturz der faschistischen Regierung unter ihre Kontrolle gebracht hatten.

Dann ereignete sich am 27. Januar 1944 das, was revolutionäre Geister als perfekten Staatsstreich bezeichnen würden. Die Campionesi, die als Bürger der faschistischen Republik Salò zu Bett gegangen waren, erwachten am anderen Morgen in Badoglios befreitem Italien – ohne durch einen einzigen Schuss oder Schrei in ihrer Nachtruhe gestört worden zu sein.³⁴

In den Morgennachrichten meldeten Radio London, Radio Algier und Radio Bari einen überraschenden Coup: Eine Stunde vor Mitternacht habe der Töpfer

³¹ Bergmann, Karl: Die Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz 1943–45, München 1974, S. 37. Die auf Initiative der Sowjetunion gegründete Organisation vereinigte deutsche Exilkommunisten und Kriegsgefangene im Propagandakampf gegen das nationalsozialistische Regime. Offizieller Sitz der Organisation war das Kriegsgefangenenlager Lunjovo nordöstlich von Moskau, die zivilen Emigranten, darunter Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck, arbeiteten in Moskau, im sogenannten «Institut 99». Seydlitz’ Angebot, mit deutschen Kriegsgefangenen eine Befreiungsscharme von 30 000 Mann in drei Divisionen aufzustellen, wurde von sowjetischer Seite abgelehnt. Siehe Scheurig, Bodo: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee «Freies Deutschland» und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–45, Berlin, Frankfurt am Main 1993, und Ueberschär, Gerd (Hrsg.): Das Nationalkomitee «Freies Deutschland» und der Bund Deutscher Offiziere, Frankfurt am Main 1995.

³² An Volk und Wehrmacht, in: Freies Deutschland. Organ des Nationalkomitees «Freies Deutschland», 2. Jahrgang, Nr. 50, 10. Dezember 1944, S. 1.

³³ Petersen, Neal: From Hitler’s Doorstep: The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942–45, Philadelphia 1996, S. 208. Telegramm von Alan Dulles an das OSS-Hauptquartier, Dokument 2-137, 1920-22, 29. Januar 1944: «Campione [...] is anti-Fascist almost to a man.»

³⁴ Grandini, Sergio: Storie di lago. Campione e altri paesi, Muzzano 1997.

Felice De Baggis mit zwanzig Getreuen seine Werkstatt verlassen und den Carabinieriposten, das Postamt und das Rathaus besetzt.³⁵ Der Kommandant der Carabinieri, schon im Pyjama, unterstellte sich und seine Männer augenblicklich den Aufständischen, am anderen Morgen wechselte auch der Bürgermeister die Seite. Die faschistischen Amtsträger schienen mehr erlöst als überrumpelt.³⁶

Im Hintergrund agierte das Office of Strategic Services, der Nachrichtendienst des US-Kriegsministeriums, als Geldgeber. Ihm wurde eine bescheidene Spesenabrechnung von 8752 Franken und 20 Rappen präsentiert – inklusive Auslagen für fünf Hosengürtel, fünfzig Päckli assortierte Zigaretten, sechs Flaschen Wein und zwei Flaschen Cognac «per la sera dell’azione».³⁷ Ein Gratisposten Waffen, zwanzig Gewehre und hundert Handgranaten, erwies sich als unnötiger Ballast für die leichtfüßige Revolution.³⁸

Dieses glückliche Ereignis erschien wie eine Blaupause für einen weiteren Exklaven-Coup im noch unbefreiten Büsingen. Treibende Kraft war Hans-Joachim Stellfeld, «Geburtsdatum 24. 12. 1913, Beruf Ingenieur, Zivilstand verheiratet, Grösse 185 cm, Haare braun, Statur mittel, Augen blau»,³⁹ «vorne unten Goldzähne»,⁴⁰ ein internierter Wehrmachtsdeserteur mit einer «bewegten und in mancher Beziehung wenig seriösen»⁴¹ Vita: KZ-Insasse, Luftfahrtingenieur, Agent für westliche und östliche Geheimdienste, Schiffsingenieur, Ostzonenflüchtling (per Fischkutter nach Schweden, wie einst Willy Brandt), Häftling in jugoslawischen und deutschen Gefängnissen, Bauarbeiter, Emaille-Künstler, Farmarbeiter in Paraguay.⁴²

³⁵ Bustelli, Guido: Memorie di un ufficiale informatore, in: Rivista militare della Svizzera italiana 56, 1984, S. 339–357. Die Radionachricht lautete: «Campione d’Italia, primo paese dell’Italia del Nord, è insorta contro i nazifascisti, ribellandosi con le armi, instaurando un amministrazione autonoma e la prima guardia civico.» Corvo, Max: La campagna d’Italia dei Servizi Segreti Americani 1942–1945, Gorizia 2006, S. 340.

³⁶ Giannantoni, Franco: L’ombra degli americani sulla Resistenza al confine tra Italia e Svizzera, Varese 2007.

³⁷ Giannantoni (vgl. Anm. 36), S. 377. Zum heutigen Frankenkurs wäre das Fünffache für den Staatsstreich zu kalkulieren, also etwa 44 000 Franken. Bundesamt für Statistik, LIK Indexierungstabelle, 2019.

³⁸ Ravizza, Simona: A Campione in una notte ci ribellammo contro Salò, in: Corriere della Sera, 25. Januar 2005, S. 45.

³⁹ BAR, E4264#1985/196#10471*, Signalementsblatt für die Erstellung von Flüchtlingsausweisen.

⁴⁰ BAR, E4264#1985/196#10471*, Polizeisektion, Telephonmeldung, 14. März 1943.

⁴¹ BAR, E4320C#1995/261#490*, Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Bericht an den Chef des eidg. Polizeidienstes in Bern (135:008) 16/H/5, 6. Juni 1963.

⁴² BAR, E4320C#1995/261#490*, Bundespolizei, Notiz Stellfeld, 22. Mai 1963. Dass sich die Schweizer Polizei zwanzig Jahre später erneut mit dieser Personalie befasste, geht auf einen Tipp der «VP [Verbindungsperson] Hard» der Bundesanwaltschaft zurück: «Von zuverlässiger deutscher Seite erhielt ich kürzlich vertraulich davon Kenntnis, dass Stellfeld [...] verdächtigt werde, Ost-Agent zu sein.» BAR, Dossier E4320C#1995/261#490*, Bundesanwaltschaft, Inspektor Hartmann, Verdacht des verbotenen Nachrichtendienstes, No. H/5, 15. 1. 1963, S. 1. Stellfeld arbeitete damals als «Maschinen-Zeichner-Grenzgänger» bei der Firma Schindler-Waggon Pratteln. Seine früheren Büsinger Putschpläne liessen «annehmen, dass er mindestens damals prokommunistisch eingestellt war». BAR, E4320C#1995/261#490*, Polizeikommando Baselland, Spezialdienst, Betrifft: Stellfeld, Hans Joachim, 13. März 1963, S. 1. Die monatelange Observation verlief ergebnislos und wurde eingestellt, «dies umso mehr, als

In die Schweiz kam Stellfeld via Ostfront. Weil dort die Soldaten knapp geworden waren, setzte man auch Luftfahrt ingenieure in Marsch, denen der Stempel «unabkömlich» bislang die Front erspart hatte. Stellfeld wurde in ein Luftabwehrdetachement abkommandiert. Statt sowjetische Flugzeuge sah er Anzeichen für einen Gaskrieg («in letzter Zeit fahren ganze Eisenbahnzüge mit Gelbkreuzgas-Stahlflaschen nach dem Osten»).⁴³ Den ersten Fronturlaub nutzte er zur Desertion.⁴⁴ Im Dezember 1942 überquerte er «zwischen Unterneuhaus-Trasadingen, kurz obenher letzterer Ortschaft»⁴⁵ die Schweizer Grenze, kam ins Interniertenlager Murimoos und erlebte, getrennt von Frau und Kind, die beide in Berlin ausharrten, seelische Martyrien. «Im Übrigen leide ich oft an Gemütsdepressionen, was ja bei den Umständen und quälender Ungewissheit nur zu verständlich ist.»⁴⁶

Eine Exklavenbesetzung – das erschien Stellfeld wie ein Befreiungsschlag aus den Niederungen des Interniertenlebens. «Wer Murimoos kennt, weiss was das bedeutet: es ist der geistige Tiefstand und die politische Zerrissenheit, die das Leben hier so schwer machen.»⁴⁷

Murimoos im aargauischen Bünztal: ein Lager für deutsche Internierte. Im Takt der «grossen Maschinen mit Bagger», die sich durch die sumpfige Ebene zwischen Reuss und Lindenbergt wühlten und Torf aus dem Boden holten,⁴⁸ kämpften die Insassen im Schweizer Ersatzkrieg, der Anbauschlacht. Verklärt wurde ihr Einsatz im Murimooser Arbeitsdienstlied: «Kräftige Gestalten marschieren über Land, / Alle arbeitsfreudig, voll Mut und sonnengebrannt. / Wenn die Zeit auch arg, / Und das Leben karg, / Arbeit macht die Seele stark!»⁴⁹ Die Wirklichkeit war weniger pathetisch: endlose Arbeitstage, bis zu sechzehn Stunden Torfstechen, grobe Behandlung, «Drohungen oder gar körperliche Gewalt waren keine Seltenheit»,⁵⁰ und das bei knappen Rationen: «Bei dieser Unterernährung muss man ja kaputtgehen.»⁵¹

Deutsche Internierte waren unbeliebt. Major Keller, als Verhörleiter des Nachrichtendienstes mit der Interniertenbefragung betraut, «bezeichnete die

Stellfeld [...] demnächst nach Paraguay auswandern wird». Bundesanwaltschaft, Bericht (vgl. Anm. 41), S. 6.

43 BAR, E4264#1985/196#10471*, Polizeidirektion des Kantons Schaffhausen, In Untersuchungssachen gegen Stellfeld, Hans Joachim, 19. Dezember 1942, S. 3.

44 Polizeidirektion des Kantons Schaffhausen (vgl. Anm. 43).

45 BAR, E4264#1985/196#10471*, Jäger Corps Kanton Schaffhausen, Rapport Stellfeld Hans Joachim, 19. Dezember 1942, S. 1.

46 BAR, E4320B#1991/243#1555*, Joachim Stellfeld, Brief «Hochverehrter Herr Regierungsrat Scherrer!», undatiert.

47 BAR, E4264#1985/196#10471*, Joachim Stellfeld, Brief «Verehrte Frau Dr. Kurz!», 30. Dezember 1943.

48 BAR, E4260C#1974/34#1377*, Zeitungsausschnitt zu Murimoos, 15. Juni 1941.

49 BAR, E4260C#1974/34#1377*, Arbeitsdienstlied, Textmanuskript, undatiert. Text und Melodie stammen von den beiden österreichischen Zivilinternierten Rudolf Marchfeld und Willy Geber, dem Komponisten von «Zwa Viertel Wein san ma liaber wia an Achtel Gesang und Klavier».

50 Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 79.

51 BAR, E4264#1985/196#10471*, Joachim Stellfeld, Brief «Lieber Jori», 10. Juni 1943.

deutschen Soldaten als durchwegs arrogante, überhebliche Burschen, die unter sich von der Schweiz von einem kleinen Drecksland sprächen, das man 1940 leider vergessen habe einzugemeinden».⁵² Besonders unbeliebt waren Deserteure. Die Internierungsbehörden notierten «Erfahrungen mit Schein-Desertion zu Spionagezwecken oder Bewertung als minderwertige Objekte, die aus Feigheit ihren Eid brachen».⁵³ Deserteure waren «die Parias unter den Flüchtlingen in der Schweiz»,⁵⁴ ihre Verhältnisse «weit schlechter als die der übrigen Flüchtlingskategorien. Primitive Unterkünfte, mangelnde Arbeitskleidung und Wäsche, ein strikt militärisches Lagerregime mit Schweizer Offizieren als Kommandanten, dazu die Tatsache, dass es grundsätzlich keinen legalen Urlaub für sie gab, liessen sie täglich neu empfinden, dass man in der Schweiz kein Verständnis für Deserteure aufbrachte, die von der Bevölkerung als kriminelle oder moralisch minderwertige Elemente angesehen wurden.»⁵⁵

Und da war diese Zerrissenheit, die Stellfeld als Regimeflüchtigen niederrückte. In den deutschen Interniertenlagern wehte der Wind aus Berlin, stramme Nazis gaben den Ton an. Sie organisierten ihr Lager, «wie wenn es auf deutschem Boden stünde».⁵⁶ Es gab braunen Gesinnungsterror, Spitzeleien und Denunziationen, Zwang zum Hitlergruss, Appelle, regelmässige Inspektionen und eine engmaschige Betreuung und Überwachung durch deutsche Amtspersonen. Waffen wurden eingeschmuggelt, geheime Pläne für eine fünfte Kolonne geschmiedet: «Jungens, haltet euch bereit, wir werden noch gebraucht!»⁵⁷

Doch es waren die «roten» Jungens, die zur Tat schritten. Stellfeld avancierte zum Führer in spe einer «deutschen sozialistischen Gegenregierung», die von Büsingen aus agitieren sollte.⁵⁸ Die Exklave Büsingen plante er zur «ersten Zelle eines deutschen Freistaates nach den Intentionen des in russische Gefangenschaft geratenen Generals Seydlitz» umzufunktionieren.⁵⁹ Sein Plan, der von De Baggis hätte stammen können, war, «Büsingen im Handstreich zu nehmen und dort, umschlossen von schweizerischem Hoheitsgebiet, eine deutsche sozialistische Gegenregierung zu installieren».⁶⁰ Von dieser Basis aus «sollten ein Propagandafeldzug und Untergrund-Aktionen gegen Hitler gestartet werden. 30 kampfer-

⁵² Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 135.

⁵³ Stadelmann, Jürg: Die militärische Internierung von Zivilflüchtlingen und fremden Militärpersonen in der Schweiz 1939–1945, Zürich 1988, S. 51.

⁵⁴ Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 135.

⁵⁵ Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 77.

⁵⁶ Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 74.

⁵⁷ Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 74. Herausgegen hat diese Parole Hauptmann Schulz. Dieser war von Generalmajor Horn, deutscher Militärattaché in Bern, mit der Lagerbetreuung beauftragt.

⁵⁸ BAR, E4320C#1995/261#490*, Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Abhörungsprotokoll Stellfeld, Hans Joachim, 29. Mai 1963, S. 2. Details zum Coup, vor allem die in der Abhörung erwähnten Militär- und Polizeiverhöre oder der Bericht des Armee-Auditors vom 18. April 1944 zu den Umsturzplänen, sind in den Akten nicht zu finden.

⁵⁹ BAR, E4320C#1995/261#490*, Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Bericht betr. Verdacht des verbotenen Nachrichtendienstes, 15. Januar 1963.

⁶⁰ Abhörungsprotokoll Stellfeld (vgl. Anm. 58), S. 1.

probte Wehrmachtsdeserteure standen zur Verfügung.»⁶¹ Drei Gruppen – von Osten, Westen und Norden – sollten «auf das Dorf losgehen, die Drahtverbindungen durchschneiden und einmarschieren. Die ‹Unabhängige sozialistische Republik Büsingen› sollte ausgerufen werden und sofort drahtlose Verbindung mit den Alliierten aufnehmen. Schweizerische Offiziere hatten angeblich Waffen, Munition und ein Funkgerät zugesagt. [...] Da Büsingen als eine Art Wildwechsel für SS- und Wehrmachtsagenten diente, war möglicherweise mit einem kurzen, aber harten Kampf zu rechnen.»⁶² Doch für die Büsinger und die Schweizer Behörden blieb die revolutionäre Überraschung aus. Ein «aus kriminellen Gründen nach Basel geflüchteter Lörracher HJ-Führer verriet den Plan an die schweizerischen Behörden, die das Unternehmen aufplatzen liessen.»⁶³

*

Im Sommer 1944 wurde nach Seydlitz' Vorbild ein schweizerisches Nationalkomitee Freies Deutschland gegründet. Auf der Mitgliederliste figurierten die Honoratioren der linken Emigration: Wolfgang Langhoff, über Nacht berühmt geworden durch seinen KZ-Bericht «Die Moorsoldaten», im Kofferraum eines Autos in die Schweiz geschmuggelt, «abgemagert, die Zähne eingeschlagen, [...] ein Gespenst seiner selbst»,⁶⁴ die Schriftsteller Stephan Hermlin und Manès Sperber, Alt-Ministerialrat Wilhelm Abegg, der noch in den letzten Minuten vor der Machtergreifung um einen Zusammenschluss der Hitlergegner gerungen hatte, der aus dem Reich zurückgekehrte Bekenntnistheologe Karl Barth und Jo Mihaly, «Tänzerin, Vagabundin, Dichterin, Schriftstellerin, Pazifistin, Kulturfrau».⁶⁵

Unermüdlich, aber erfolglos warb das Komitee um Mitglieder, zuerst in Künstler- und Emigrantenkreisen, bald auch unter deutschen Flüchtlingen, in Kirchenkreisen, vor Kriegsende auch noch in der deutschen Kolonie, wo einige Hunderttausend Deutsche in der Schweiz ihre Volkszugehörigkeit «zunehmend als bedrückend empfanden».⁶⁶

Auch die Anwerbung von deutschen Militärinternierten kam nicht voran: Im Lager «Muri[moos] und Umgebung sind 70 Mitglieder organisatorisch erfasst, [...] als absolut zuverlässig und jeden Vertrauens würdig – vor allem im Hinblick auf einen späteren Einsatz in Deutschland – [werden] nur etwa 20 der Mitglieder angesehen».⁶⁷

61 Der Spiegel, 21. März 1951 (vgl. Anm. 23), S. 12.

62 Der Spiegel, 21. März 1951 (vgl. Anm. 23), S. 12.

63 Der Spiegel, 21. März 1951 (vgl. Anm. 23), S. 12.

64 Eine Ära aus der Versenkung geholt, in: Neue Zürcher Zeitung, 9. Mai 2015, S. 39. Zur Personalie Langhoff siehe Slevogt, Esther: Den Kommunismus mit der Seele suchen. Wolfgang Langhoff – ein deutsches Künstlerleben im 20. Jahrhundert, Berlin 2011.

65 www.jo-mihaly.ch (Zugriff 2. April 2017).

66 Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 89–90.

67 Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 78.

Zwanzig zuverlässige Männer, so viele brachen von De Baggis' Töpfwerkstatt zur Eroberung Campiones auf, gleich viele kalkulierte Stellfeld für die militärische Besetzung Büsingens ein. Nicht überraschend schmiedeten auch die zwanzig Murimooser Mitglieder Besetzungspläne. Ihr Anführer ist der eingangs erwähnte Hans Wenzel Matak. Er ist es, der «eine Gruppe zusammenstellt, mit welcher er die Gemeinde Büsingen habe besetzen wollen».⁶⁸ Ein fulminanter Start ins Interniertenleben. Ein Monat Schweiz, ein Monat Fragebögen und Kontrollen («Arme wurden nach Tätowierungen kontrolliert»),⁶⁹ ein Monat Lager, zuerst Dietschiberg,⁷⁰ ab Mitte Februar Murimoos, und schon stand Matak an der Spitze eines geplanten Staatsstreichs.

Seinen kongenialen Vorgänger Stellfeld konnte Matak in Murimoos nicht mehr antreffen. Er pendelte als «Hans Gasparin» in geheimer Mission zwischen Basel und dem Reich, wo er Informationen sammelte, in zivil oder in falscher Offiziersuniform⁷¹ – ein Spionagehauptmann von Köpenick sozusagen: «Sone Uniform, die macht det meeste janz von alleene.»⁷² Doch auch Matak hatte seinen Informanten: Otto Lang, Sanitätsunteroffizier und Operationsgehilfe, im zivilen Leben Chauffeur, «180 cm, Boxernase, Haare dunkelblond, Augen graublau». Wohnort: Büsingen. Am 25. Januar 1945 floh er bei Dörflingen in die Schweiz, kam ins Quarantänelager Olten und, zeitgleich mit Matak, ab 16. Februar 1945 ins Lager Murimoos.⁷³ Seine intimen Ortskenntnisse gaben den Putschplänen beträchtlichen Auftrieb: «Matak hat von ihm [...] nähere Beschreibungen von Büsingen erhalten.»⁷⁴

Die Putschistengruppe, «vom besten Willen geleitet, aber unbedacht in der Wahl ihrer Mittel, glaubte, den Kameraden einen baldigen ‹Einsatz› im militärischen Kampf gegen Hitler in Aussicht stellen zu können. Sie verfertigten

⁶⁸ Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung (vgl. Anm. 16). Über die Führungsriege gibt die Heerespolizei-Abschrift eines EKIH-Versetzungsbefehls vom 18. April 1945 Auskunft (BAR, E4264#1985/196# 64423*). Neben Matak wurden unter anderen Leutnant Herbert Bräunlich und die Soldaten Günther Brinkmann und Martin Wettering mit den Putschplänen in Verbindung gebracht. Bräunlich bestritt später eine Beteiligung: «Wenn mir nun vorgeworfen wird, ich sei eigentlich auch an der Besetzung der Enklave Büsingen beteiligt gewesen, so entspricht dies nicht den Tatsachen. Im Frühjahr 1945 befand ich mich im Lager Murimoos. An den Besprechungen [des Freien Deutschland] im Lager habe ich auch teilgenommen, denn ich wollte ja damals nach Deutschland zurück.» BAR, E4264#1985/196#64423*, Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Abhörungsprotokoll Braeunlich Herbert, 22. Januar 1947.

⁶⁹ Abhörungsprotokoll Matak, 19. Dezember 1946 (vgl. Anm. 5). Blutgruppentätowierungen waren ein Erkennungsmerkmal für SS-Angehörige.

⁷⁰ Das Sammellager Dietschiberg, eingerichtet in einem ehemaligen Hotel über Luzern, diente als kurzfristige Zwischenstation vor der definitiven Zuteilung in die Lager für Militärinternierte. Hintergedanke dieser auch als «Empfangslager» und «Spezialinterniertenlager» bezeichneten Institution war nicht zuletzt die Gewinnung nachrichtendienstlicher Informationen von dort untergebrachten Überläufern. Siehe Broda (vgl. Anm. 20).

⁷¹ Abhörungsprotokoll Stellfeld (vgl. Anm. 58), S. 2.

⁷² Carl Zuckmayer, Der Hauptmann von Köpenick, Frankfurt am Main 1982, S. 126.

⁷³ BAR, E4264#1985/196#62748, Signalementsblatt Lang Otto.

⁷⁴ BAR, E4264#1985/196#64423*, Polizeikommando Schaffhausen, Politische Abteilung, Abhörungsprotokoll Lang Hermann, 2. Mai 1945, S. 1.

Mitgliedskarten mit Stempel und Foto, die sie glaubten, in Deutschland als Partisanenausweise verwenden zu können.»⁷⁵

An der genau gleichen Stelle, an der sich schon Stellfeld verkalkuliert hatte, verkalkulierte sich auch Matak: «Die militärische Besetzung konnte nicht durchgeführt werden, weil der Plan verraten wurde.»⁷⁶ Wer gesungen hat, ist nicht klar. Nur bei wem – und wie oft. Ein erstes Mal geschah dies *en famille*: «Die Gruppe des FD [Freies Deutschland] im Lager Muri hat gegen diese eigenmächtige Handlung einer Anzahl von Kameraden Stellung genommen und den Fehler korrigiert. Die Karten und Stempel wurden eingezogen und vernichtet. Die «Gruppe» in der Gruppe hat sich aufgelöst. Dies war nicht Folge eines «Befehls», sondern das Resultat einer kameradschaftlichen Aussprache, in der die Kameraden einheitlich anerkannten, dass man nicht mit militärischen Dingen spielen darf.»⁷⁷

Das Freie Deutschland beschwichtigte, sprach von einer «Entgleisung».⁷⁸ Als Aspirantin für den politischen Wiederaufbau Deutschlands wollte die Gruppierung den unvorteilhaften Eindruck vermeiden, ihr sei die Kontrolle über ihre Gefolgschaft entglitten. Der Denunziant sang ein zweites Mal – vor der Lagerleitung. Die Begleitmusik war geräusch- und verhängnisvoll: Zweiundzwanzig Insassen – zwei Offiziere, ein Offiziersanwärter, vier Unteroffiziere und fünfzehn Soldaten – waren «wegen undiszipliniertem Benehmen im Lager Murimoos, Vorbereitung zur Besetzung der Enklave Büsingen disziplinarisch zu bestrafen durch Versetzung in das Straflager Wauwilermoos».⁷⁹

*

Statt Büsingen also Wauwilermoos. Wie die Wortendung unschwer erahnen lässt, ist auch dieses Moos im Luzerner Wiggertal ein Sumpfgebiet mit Lager. Elf Baracken, fünfhundert Insassen, vierzehn weitere Baracken für das Schweizer Lagerpersonal – Wachbaracke, Kommandobaracke, Baracken für den Lagerunterhalt. Ein Lager für die sogenannten schweren Fälle, mehrfach umzäunt und straff geführt – vierzigtausend Quadratmeter Unrecht und Unfreiheit.⁸⁰ Das Hauptübel sass in der Kommandobaracke: der fadenscheinige und zweifelhafte Hauptmann André-Henri Béguin, dem die wenig schmeichelhaften Prädikate *fétard* (Festbruder), Schuldenmacher, Fröntler, Hitlerbewunderer, Naziuniformträger, Leuteschinder, Dokumentenfälscher und Dieb anhafteten.⁸¹ Unbeauf-

75 Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 78.

76 BAR, E4264#1985/196#64423*, Polizeikommando Schaffhausen, Politische Abteilung, Abhöruungsprotokoll Matak Hans, 2. Mai 1945, S. 1.

77 Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 78.

78 Bergmann (vgl. Anm. 31), S. 78.

79 Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 14.

80 Gernet, Hilmar: Verbrechen und Leiden im Internierten-Straflager Wauwilermoos (1941–1945), in: Heimatkunde des Wiggertals 53, 1995, S. 61–78.

81 BAR, E5330-01#1975/95#36740*, Divisionsgericht 8, Urteil zum Straffalle des Hptm. André Béguin, 20. Februar 1946, Beweisaufnahme. – BAR, E5791#1000/949#739*, Colonel Robert Jaquillard, Brief an Oberst Huber, 28. Januar 1942.

sichtigt und unberechenbar herrschte er in seinem Barackenreich über «Männer verschiedenster Nationalität, Kultur und Zivilisation, Randständige und Kriminelle, Analphabeten und Gebildete»⁸² und alle jene, die sich in anderen Internierungslagern hatten etwas zuschulden kommen lassen.

Matak hatte nicht vor, diese Korrektion über sich ergehen zu lassen. Nach drei Wochen Wauwilermoos machte er sich aus dem Staub. Zurück blieben seine Putschkameraden und die Kriegsinternierten-Fiche – blau, mit Maschine beschrieben: «7. 1. 45 Passage de la frontière b/Beggingen, 11. 1. 45. Int. Lag. Dietschiberg, 16. 2. 45 Murimoos, 2. 4. 45 Wauwilermoos, 25. 4. 45 évadé.»⁸³

*

Mataks Flucht ging über die die Hügel des Erlosen und des Lindenbergs. Sein Ziel: Büsingen, seine erste Etappe: Murimoos. «Ich hatte dort ein Hemd abzuholen.»⁸⁴ So viel Risiko für ein Kleidungsstück? «Bei dieser Gelegenheit habe ich mit meinem Kameraden Busch gesprochen. Dass ich die Absicht habe, nach Büsingen zu gehen, habe ich ihm nicht gesagt.»⁸⁵

Im Hegau rollten an Mataks Fluchttag schon die französischen Panzer. Von Büsslingen und Riedheim kommend nach Hilzingen und Gottmadingen, weiter nach Randegg und Murbach in Büsingens nächster Umgebung.⁸⁶ Die insulare Lage verschonte die Exklave vor einer militärischen Eroberung, nicht aber vor Attacken anderer Art: «Wie man uns mitteilt, wurden die Büsinger durch einen Anschlag am Bürgermeisteramt aufgefordert, sämtliche Hakenkreuzfahnen, Parteizeichen und Hitlerbilder auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Die wackeren Büsinger nahmen dies als Zeichen dafür, dass nun das letzte Stündlein des Tausendjährigen Reiches geschlagen habe, und leisteten der Aufforderung bereitwilligst Folge. Von allen Seiten wurden Parteiembleme und Führerbilder zum Bürgermeisteramt getragen. Nun war aber der Bürgermeister abwesend, und die Frau Bürgermeisterin hatte von diesem neuesten Ukas keine Kenntnis. Immerhin wurden die Dinger entgegengenommen und aufgeschichtet. Als dann der Bürgermeister zurückkehrte, nahm aber die Geschichte eine unerwartete Wendung. Es stellte sich nämlich heraus, dass der Bürgermeister mit jener Aufforderung nichts zu tun hatte. Die Büsinger waren irgendeinem Spassvogel zum Opfer gefallen.»⁸⁷

Staude junior, Sohn des Dentisten und Büsinger NSDAP-Ortsgruppenleiters Theo Staude, mochte nicht spassen. Dem Führer treu ergeben, schwang

⁸² Stadelmann (vgl. Anm. 53), S. 12.

⁸³ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Personenfiche Matak, Hans Vaclav, Fahnenjunker, undatiert.

⁸⁴ Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 1.

⁸⁵ Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. xx.

⁸⁶ Raggenbass, Otto: *Trotz Stacheldraht 1939–1945*, Konstanz 1964.

⁸⁷ Schabernack in Büsingen, in: *Schaffhauser Nachrichten*, 25. April 1945, S. 3.

er sich aufs Velo, um als Werwolf dem Endsieg entgegenzufahren.⁸⁸ Staedes Aufbruch fällt etwa zusammen mit Matak's Ankunft: «Vom Lager Muri-Moos bin ich dann alles zu Fuss gegangen bis nach Schaffhausen und dann weiter nach Büsingen. Am Montag den 30. 4. um ca. 22.00 Uhr bin ich in Büsingen angekommen.»⁸⁹

Ein Montag mit Folgen. In Berlin ging eine Pistole los. Weitherum zu vernehmen war der wohl prominenteste Knall des Krieges erst am Folgetag, umgedeutet zur falschen Heldentat: «Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, dass unser Führer Adolf Hitler heute Nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend gefallen ist.»⁹⁰

Radio Hamburg intonierte Wagners «Götterdämmerung».⁹¹ Der Heeresbericht meldete: «Aus ihrem Einbruchsraum zwischen Iller und Lech stossen die Nordamerikaner weiter nach Süden ins Gebirge und Osten gegen die Isar vor. Augsburg und Kempten sind gefallen.»⁹² Der Pfarrer von Achdorf notierte für diesen Montag: «Schnee, Regen, Sonnenschein, kalt». In der Nacht sank das Thermometer auf 6 Grad unter null, die Obstblüten erfroren.⁹³

Auch die zweite deutsche Exklave auf Schaffhauser Boden erhielt – Duplizität der Ereignisse – an diesem Montag ungebetenen Besuch: Vier hochdekorierte deutsche Offiziere drangen in die Verenahöfe bei Büttenhardt ein. Ihr Anführer war Artillerieoberst Leonfrid Karl Ferdinand Franz Joseph von Hertlein. Ebenso lang wie sein Name war sein Sündenregister: «Ein deutscher Soldat sagte aus, dass es sich bei Hertlein um eine Parteigrösse handle, der als SS-Führer auf der schwarzen Liste der Alliierten stehe. Im 18. AK [Armeekorps] sei er äusserst verhasst gewesen, sodass er es für gut gehalten habe, unter falschem Namen ‹abzuhauen› und sich nach der Schweiz durchzuschlagen, wo er interniert zu werden wünschte.»⁹⁴ Überreste seiner Einheit hatten sich im Schlauch bei Bargen gesammelt. Mit Schweizer Vermittlung sollte eine Kapitulation arrangiert werden. Für Hertlein blanker Defaitismus und Verrat an Volk und Führer. Die übergabewilligen Offiziere wollte er sofort erschiessen lassen, liess von seinem Plan jedoch ab und verschwand im Unterholz. Aus diesem tauchte er am besagten frühen Morgen im Grenzkuriosum wieder auf. «Er war nach der Karte über die Grenze und in die Enklave marschiert, von den schweizerischen Posten unentdeckt.»⁹⁵

88 Wüger, Alfred: «Wo willst du denn hin, der Krieg ist doch verloren!», in: Schaffhauser Nachrichten, 2. Mai 2015, S. 21.

89 Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 1.

90 Scheer, André: Zwischen Hölle und Freiheit. Rundfunk im zweiten Weltkrieg, Göttingen 1989, S. 6.

91 Beevor, Antony: Berlin. The Downfall 1945, New York 2002.

92 Riedel (vgl. Anm. 29), S. 108.

93 Riedel (vgl. Anm. 29), S. 390.

94 Bächtold, Kurt: Als Kriegsstürme um den Kanton Schaffhausen tobten, Schaffhausen 1965, S. 28.

95 Bächtold (vgl. Anm. 94), S. 28.

In dieser Welt aus drei Höfen und einer Scheune, 43 Hektaren gross und an der schmalsten Stelle im Gerstentobel 340 Meter vom deutschen Mutterland entfernt, wollten die Flüchtigen warten, bis sich die letzten Kriegsstürme legten. Mit aller Rücksicht und Höflichkeit gegenüber den Bewohnern pochten sie auf ihr Recht, auf deutschem Boden zu bleiben – anfangs vor Drohungen nicht zurückschreckend, um ihren Willen durchzusetzen. Im Gegenzug erklärten sie sich zur Landarbeit bereit.

Den Schweizern blieben die Vorgänge nicht verborgen. «Da die Truppe den Befehl hatte, Eingedrungene wieder über die Grenze zu stellen, forderte der Kdt. I/73 den Obersten auf, mit seinen Leuten abzumarschieren. Der deutsche Kdt. weigerte sich mit der Begründung, er stehe auf deutschem Boden, vertrete dort die deutsche Staatsgewalt und habe von schweizerischen Stellen keine Befehle entgegenzunehmen. Dabei blieb er auch, als die höheren Kommandostellen des Abschnittes die Aufforderung wiederholten. Man war aber bei der Truppe über die staatsrechtliche Lage doch nicht genügend sicher und gelangte deshalb zwecks Klärung an das Eidg. Politische Departement.»⁹⁶

Um die Sache zu beschleunigen, liess der Thurgauer Kommandant Hauptmann Wydler den Fischerhof, wo die Herren Offiziere Quartier genommen hatten, von schwerbewaffneten Unteroffizieren umstellen. «Übertritt in die Schweiz kommt nicht in Frage. Wird von uns mit Gewalt verhindert!»,⁹⁷ notierte Wydler, auf den Entscheid aus Bern wartend, in sein Journal.

Den Hofbewohnern riet er, die unwillkommenen Gäste nicht zu verpflegen. Die Bäuerin Dora Fischer entgegnete, bei ihr habe noch niemand hunern müssen. Die vier Eindringlinge verlangten weitere Lebensmittel aus Wiechs, doch das dortige Gemeindeoberhaupt liess ausrichten, sie sollten aus ihrer «Mausefalle» herauskommen und sich selber ins Dorf begeben.

Die vier Offiziere setzten ihr seltsames Gastspiel fort, bis «aus Bern [...] dann der Bescheid ein[traf], dass gemäss einem alten Staatsvertrag mit dem Grossherzogtum Baden die Ausübung der Polizeigewalt im Verenahof der Schweiz zukomme, und dass der Oberst sich deshalb zu fügen habe».⁹⁸ Am Nachmittag des 3. Mai erschienen Schweizer Offiziere zur Verhandlung. Zwei Möglichkeiten stünden offen: «Wollen Sie sich zu Ihren eigenen Truppen durchkämpfen, oder ziehen Sie es vor, sich in französische Gefangenschaft zu begeben?»⁹⁹ Nach zwei Stunden Bedenkzeit fiel der Entscheid auf Letzteres. Kurz darauf führte man die Offiziere nach Thayngen hinunter, wo sie an der Grenze bei Bietingen den avisierten Franzosen übergeben wurden.

Ehe- und Siegelringe der Ausgewiesenen blieben in den Verenahöfen, sie wurden später den Verwandten zugeschickt. Die Bauernfamilie Fischer fungierte noch jahrelang als Drehscheibe beim Briefwechsel zwischen den Kriegsgefangenen und den Angehörigen. Weitere Ausrüstungsgegenstände, so ein Feldstecher,

96 Bollinger (vgl. Anm. 29), S. 24.

97 Bächtold (vgl. Anm. 94), S. 28.

98 Bollinger (vgl. Anm. 29), S. 29.

99 Bächtold (vgl. Anm. 94), S. 28.

sollen als Memorabilien auf den Höfen überdauert haben. Die Exklave selbst ging, im Abtausch gegen ein Waldstück bei Wiechs, 1967 an die Schweiz – die letzte grössere Veränderung des schweizerischen Hoheitsgebiets.¹⁰⁰

*

Einmal in Büsingen, ging Matak ins Schwaderloch, wo das Wohnhaus seines Informanten Otto Lang stand. «Ich habe mich um Unterkunft interessiert bei der Familie Lang in Büsingen.»¹⁰¹ Die Tochter des Hauses öffnete.¹⁰² In der Tür stand ein «schlanker, schmaler Jüngling, über dessen stark abfallenden Schultern ein Langschädel mit fliehender hoher Stirn sitzt, unter welcher ein fanatisches Augenpaar flackert».¹⁰³ Sie liess ihn eintreten und quartierte ihn in der Kammer ihres Bruders Hermann ein.

Zuckmayers Wilhelm Voigt betrat einen Abort im Schlesischen Bahnhof von Berlin als Schneider und verliess ihn als Hauptmann.¹⁰⁴ Bei Hans Matak geschah die Verwandlung in der Burschenkammer auf dem Lang'schen Bauernhof in Büsingen.¹⁰⁵ Der Zimmerherr fand ihn spätabends in seinem Bett. Wer er sei? Matak richtete sich auf: «Er sei mit dem Bruder Langs befreundet, den er im Interniertenlager in der Schweiz kennengelernt habe und von dem er Näheres zu Büsingen erfahren habe.»¹⁰⁶ Er komme als Abgesandter der Alliierten, mit britischen und tschechischen Vollmachten und der Rückendeckung durch den Schweizer Bundesrat.¹⁰⁷ Doch so täuschend echt wie beim Köpenicker Hauptmann war die Verwandlung nicht: «Den eigentlichen Zweck des Auftauchens von Matak habe ich eigentlich nicht recht verstanden», musste sich Hermann Lang im Nachhinein eingestehen. «Ich bin aus seinem Gerede nicht recht klug geworden. Er erklärte mir lediglich, dass er im Interesse der Alliierten handle. [...] Er hat sich auch geäussert, dass wenn er nicht hier wäre, Büsingen von den Alliierten besetzt würde.»¹⁰⁸

¹⁰⁰ Standesgemäß kurios, wie es sich für ein geografisches Kuriosum gehört, verlief auch sein Ende mit Übergabefeierlichkeiten «bei Regen, Sturm und Rollbraten am Spiess», die am 4. Oktober 1967 begangen wurden. «Zweimal flog das Festzelt, vom Sturm gepackt, in die Luft, viel zu viele Leute kamen, und der Schaffhauser Grossratspräsident Dr. Ernst Steiner hatte sein Manuskript im Matsch verloren und fand es nicht mehr.» Götz (vgl. Anm. 26), S. 167.

¹⁰¹ Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 1.

¹⁰² Wer die in den Akten erwähnte Tochter gewesen ist, lässt sich nicht mehr eruieren – entweder Pauline, geboren 1920, oder Hedwig Lang, geboren 1922. Mündliche Auskunft Gunnar Lang, 1. März 2018.

¹⁰³ National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

¹⁰⁴ Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 100.

¹⁰⁵ Die Familie Lang, aus Tuttlingen über Schaffhausen zugezogen, erwarb den Hof ohne Umschwung im Büsinger «Armenviertel» an der Junkerstrasse beim Schwaderloch im Jahr 1908. Das Haus wurde später abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Mündliche Auskunft Gunnar Lang, 1. März 2018.

¹⁰⁶ National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

¹⁰⁷ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 1.

¹⁰⁸ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 1.

Trotz dürftiger Tarnung hatte Matak einen willigen Gehilfen für seine Pläne gefunden. Lang galt als «dubioser und arbeitsscheuer Bursche». ¹⁰⁹ Er war traumatisiert aus dem Russlandfeldzug heimgekehrt, kriegsversehrt mit teilamputiertem Fuss. Zudem sympathisierte er noch offen mit den Kommunisten. ¹¹⁰ Grund genug, dass auch die Schweizer Grenzwache ihr wachsames Auge auf ihn warf: «Die von Lang [...] gemachten Äusserungen, sowie die vielen Grenzübertritte nach Schaffhausen liessen seine politische Einstellung erkennen.» ¹¹¹

Am Dienstag, 1. Mai, dem allerletzten «Tag der nationalen Arbeit», in den vergangenen Jahren eine Feier voll Pomp und Pathos («Ehret die Arbeit und achttet den Arbeiter! [...] Bekränzt eure Häuser und die Straßen der Städte und Dörfer mit frischem Grün und den Farben des Reiches! [...] Deutsche aller Stände, Stämme und Berufe, reicht euch die Hände! Geschlossen marschieren wir in die neue Zeit hinein.»), ¹¹² suchten die beiden das Rathaus an der Ecke Herblinger-/Junkerstrasse auf.

Wilhelm Voigt liess sich von Stadtschutzmamn Kilian zum Bürgermeister führen, ¹¹³ Matak liess sich selbst vor. Doch der Büsinger Amtsträger war nicht da. Bürgermeister Emil von Ow hatte sich nebenamtlich als Spion betätigt, zum Nachteil der Schweiz. Im Februar 1943 landete er im Schaffhauser Gefängnis und wurde im September 1944 ausgetauscht. Das Deutsche Reich belohnte den Rückkehrer mit dem Gailinger Bürgermeisterposten, jenen von Büsingen durfte er als Zugabe behalten. «Da er keine Bewilligung erhielt, von Gailingen nach Büsingen hin- und herzupendeln», amtierte in Büsingen als Stellvertreter der Postwagenchauffeur Hermann Hugge, «ein 100%-iger Nazi, ich möchte sogar 200%-ig sagen». ¹¹⁴ Seine Gesinnung und seine Inkompotenz machten ihn untragbar. Als im Frühling 1945 Verhandlungen mit der Schweiz wegen der Lebensmittelversorgung anstanden, kam es in Büsingen zu einem ersten Staatsstreich: Hugge wurde am 19. April abgesetzt. Gemeindeschreiber Huldreich Walter übernahm die Amtsgeschäfte: «Ich habe von mir aus sofort eine Kommission gebildet, wobei jeder Stand durch einen Vertreter zugezogen wurde. Diese Kommission bestand aus 6 Mann, wobei ich speziell auf Leute griff, die mir als Gegner des Nationalsozialismus bekannt waren.» ¹¹⁵

Doch auch Bürgermeisterstellvertreter Walter war nicht da. Er weilte in Schaffhausen, dienstlich: Verhandlungen mit Major Zuber von der Grenzwache. Es ging um militärische Überläufer, für sie weibelte er fast täglich in der Kantons-hauptstadt. Besprochen wurden Zahl, Zeitpunkt der Übergabe an die Schweizer

¹⁰⁹ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 4.

¹¹⁰ Mündliche Auskunft Gunnar Lang, 1. März 2018.

¹¹¹ BAR, E6354F#2003/411/#2*, Matak Hans, Verhaftung, Rapport von Fritz Zimmerli an den Grenzwachtposten, 5. Mai 1945, S. 2.

¹¹² Thamer, Hans-Ulrich: Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Dossier Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de, 6. April 2005 (Zugriff 12. Dezember 2017).

¹¹³ Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 106.

¹¹⁴ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 2.

¹¹⁵ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 3.

Behörden, Übergabeort – gewöhnlich der Grenzübergang an der Rheinhalde, wo unten am Fluss, hart an der Grenze, das pastellrosa Zollhaus steht.¹¹⁶

Von Deserteuren konnte man nicht mehr sprechen, die deutsche Wehrmacht war in Auflösung begriffen. Mannschaften und Offiziere versuchten sich auf eigene Faust durchzuschlagen, «in der unmöglichen Hoffnung, sie könnten sich in den Waffenstillstand hinüberretten und dadurch der Kriegsgefangenschaft entgehen».¹¹⁷ Die Schweiz hatte ihre Grenze für deutsche Armeeangehörige dicht gemacht.¹¹⁸ «An der Grenze herrscht heute Hochbetrieb», meldete die vorgeschoßene Füsilerkompanie II/83 in den Tagen der Büsinger Machtergreifung, «versprengte Wehrmachtsangehörige und Hilfsgrenzangestellte zogen in beiden Richtungen dem Stacheldraht entlang. Ihre Sorge bildete der Hunger, der sie schon seit Tagen verfolgt.»¹¹⁹ In den Fronberg- und Rauhenbergwäldern zwischen Randegg und Gailingen hielten sich versprengte SS-Formationen versteckt – an die hundert Mann. Sie kamen nachts in die Dörfer, um sich zu proviantieren.¹²⁰ Bei späteren Säuberungsaktionen stiess die französische Armee auf 500 versprengte Wehrmachtsangehörige, die sich in die Wälder verzogen hatten.¹²¹ Nur wer Büsingen erreichte, war in Sicherheit: Versprengte Soldaten aus der Exklave wurden in der Schweiz interniert.

Am frühen Nachmittag kehrte der Bürgermeisterstellvertreter aus Schaffhausen zurück und beorderte sogleich den nächsten Schub von Überläufern auf vier Uhr Nachmittag aufs Rathaus, zwecks Aufnahme ihrer Personalien.¹²² Da hörte er, «dass sich [dort] nebst den genannten Überläufern noch ein unbekannter Zivilist befindet»:¹²³ Matak und sein Helfer Lang. Matak drängte sich vor, liess sich selber ins Bürgermeisterbüro ein, an seinen Fersen Lang.

Ein Gespräch unter sechs Augen. «Seine Ausführungen waren sehr unbestimmt und unklar», resümierte Walter den Verlauf. «Schliesslich sagte er, dass er im Auftrage der Deutschen Gesandtschaft in Bern und mit Wissen von Herrn Bundesrat Kobelt, in geheimer Mission nach Büsingen gekommen sei. Es solle sich um die Gründung eines ‹Freien Deutschland› handeln. [...] Darauf frug ich ihn, ob es sich um die gleiche Linie handle, wie diejenige der Generäle Seydlitz und Paulus, was er entschieden in Abrede stellte. Diese Unterredung verlief eigentlich resultatlos für mich.»¹²⁴

Ein Schreiben, das Autorität ausstrahlte, konnte Matak nicht vorweisen. Alles, was er hervorkramte, war ein Arierausweis ohne Lichtbild. Dazu die

116 Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. xx.

117 Bollinger (vgl. Anm. 29), S. 10.

118 Oberstleutnant Kurt Gerber, der auf der Seite der Deutschen die Kapitulation von Truppen(teilen im Schlauch bei Bargent anbahnte, bemerkte dazu bitter: «Das, was die Schweiz 1940 den Franzosen gewährt hatte, hat sie den Deutschen 1945 verweigert.» Riedel (vgl. Anm. 29), S. 109.

119 Bollinger (vgl. Anm. 29), S. 10.

120 Bollinger (vgl. Anm. 29), S. 30.

121 Bächtold (vgl. Anm. 94), S. 26.

122 Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 3.

123 Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 3.

124 Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 4.

Widersprüche in seinen Ausführungen: «Auf der einen Seite erklärt er, bis heute mit keiner fremden Macht in Verbindung gestanden zu haben; anderseits will er mit englischen oder tschechischen Stellen in Verbindung gebracht werden. Er will überzeugt sein davon, dass diese Stellen seine Person selbst und sein Vorgehen schützen, bzw. billigen würden.»¹²⁵

Eine derart schlecht zusammengezimmerte Ermächtigung konnte Walter nicht überzeugen: «[Ich] traute meinem Gegenüber von Anfang an nicht. Immerhin zeigte ich mein Misstrauen ihm gegenüber nicht.»¹²⁶ Matak versuchte das Lavieren des Gemeindevertreters mit einem Bluff und einer Drohung zu beenden: «Sofern man nicht einverstanden sei, werde er Büsingen besetzen; es stünden ihm zu diesem Zwecke 30 Mann zur Verfügung. Wenn die Sache nicht friedlich verlaufe, d. h. wenn er auf Widerstand stösse, werde er verschiedene Leute umlegen.»¹²⁷

Dabei sollten ihm die Überläufer helfen. «15 Soldaten, die von der Schweiz aus in den letzten Tagen irrtümlich nach Büsingen zurückgeschickt wurden»,¹²⁸ schienen für Mataks Zwecke besonders geeignet. «Von diesen Leuten hat er sich die zuverlässigsten ausgesucht und für seine Dienste nutzbar gemacht.»¹²⁹ Mit Eloquenz hatte er insgesamt vier Mann von seinen Absichten überzeugen können. «Schüchternheit wurde ihm sicher nicht in die Wiege gelegt», beschrieb ihn später ein Prozessberichterstatter, «aber aufdringlich und frech kann er sein und reden wie ein Buch.»¹³⁰ Dazu Walter: «Bei der Besammlung vor dem Rathaus stellte ich fest, dass 4 Personen, d. h. Soldaten noch fehlten. Matak erklärte mir, dass diese 4 Mann noch einige Zeit in Büsingen verbleiben möchten.»¹³¹ Der Bürgermeisterstellvertreter machte gute Miene zum bösen Spiel: «Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.»¹³²

So kam Matak zu einer kleinen Putscharmee, ein Pendant zu Wilhelm Voights Trupp Gardesoldaten, der ihm vom Schwimmunterricht in Plötzensee kommend in die Hände lief. Soldaten eröffnen neue, verheissungsvolle Möglichkeiten: «Sie wissen doch, dass ein Kommando vor Gewehr absolute Vollmacht bedeutet.»¹³³ Doch trauen konnte Matak seiner Streitmacht nur halbwegs – zwei Deserteure blieben bei ihm im Rathaus, «aus den beiden anderen sei er sich noch nicht klar geworden».¹³⁴ Das Misstrauen war gegenseitig: «Es zeigte sich nämlich, dass es gerade diese 4 Soldaten waren, die am meisten Opposition gegen die Anwesen-

¹²⁵ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 3.

¹²⁶ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 3.

¹²⁷ Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 4–5.

¹²⁸ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

¹²⁹ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

¹³⁰ National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

¹³¹ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 4.

¹³² Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 4.

¹³³ Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 113.

¹³⁴ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

heit dieses Matak erhoben haben. Angeblich hätten sie gar nicht gewusst, um was es sich eigentlich handelte.»¹³⁵

Immerhin schien die Ortsgewalt zu weichen: Der Bürgermeisterstellvertreter Walter verzog sich – trotz drohenden Umsturzes – mit der nächsten Schar internierungswilliger Überläufer nach Schaffhausen. Flugs wurde die Machtübernahme vollzogen. Matak «zitierte [...] den Gemeinderechner Weiss Hans zu sich ins Zimmer des Bürgermeisters und erklärte diesem, nun sei er [...] der Bürgermeister, und seinen Anordnungen müsse Folge geleistet werden».¹³⁶ Um die Amtsgeschäfte sichtbar an sich zu reissen, verlangt er «in verschiedenen Büros und Büchern Einsicht, sowie Büroschlüssel und diejenigen des Postbüros».¹³⁷ Zwischendurch beliebte er sich zu rechtfertigen: «Einzig seiner Anwesenheit [...] habe man es zu verdanken, wenn die Alliierten Büsingen nicht besetzten.» Der Maler des Ortes erhielt den Auftrag, «zwei Tafeln mit der Aufschrift zu malen: Freies Kommissariat Büsingen».¹³⁸

Gemeinderechner Weiss wurde «auf dessen Büro durch einen deutschen Soldaten überwacht».¹³⁹ Er sass auf glühenden Kohlen, musste er doch befürchten, «jeden Augenblick den Kassenschrankschlüssel mit dem Staatschatz von Büsingen herausgeben zu müssen».¹⁴⁰ Zuckmayer lässt grüßen: Dritter Akt, neunzehnte Szene, der Albtraum jedes Finanzbeamten, Stadtkämmerer Rosencrantz, «mit sehr hohem Stehkragen, Glatze und Schmissen», eilfertig die Stadtkasse herbeischaffend. Und der falsche Hauptmann, preussisch knapp: «Ich nehme das Geld vorläufig in Verwahrung. Wird ja in Ordnung sein. Werde mal stichproben.»¹⁴¹ Weiss war nicht Rosencrantz: Er muckte auf, verlangte nach Mataks Legitimation. Da «pfiff ihn dieser bös von oben herab an: ‹Das geht Sie nix an, Sie haben meine Dienstanweisungen zu befolgen!›»¹⁴² Grad wie im Bühnenstück: «Befehl ist Befehl! Hinterher könnense sich beschweren!»¹⁴³

*

Mataks seltsame Herrschaft dauerte auch am 2. Mai an. Er richtete sich «im Büro des Gemeindeschreibers» ein.¹⁴⁴ Bürgermeisterstellvertreter Walter erkundigt sich an diesem Mittwochmorgen noch einmal nach dem Namen seines lästigen Schattens, «da mir derselbe entfallen sei. Daraufhin gab er mir an, Matura Hans zu heissen. Absichtlich schrieb ich dann den Namen aber falsch, nämlich mit th,

135 Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

136 Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 5.

137 Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

138 National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

139 Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 21.

140 National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

141 Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 114.

142 National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

143 Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 107.

144 Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 8.

worauf Matak mich auf die richtige Schreibweise seines Namens aufmerksam machte.»¹⁴⁵

Walter verbrachte auch diesen Tag in Schaffhausen – wieder bei der Grenzwache, wieder wegen der Überläufer. Dass er Major Zuber in Sachen Matak im Dunkeln gelassen hat, ist kaum anzunehmen – Zubers Mann an der Grenze, der Grenzwachtgefrevte Fritz Zimmerli, sollte nämlich bald energisch ins Geschehen eingreifen.

Matak, dem die Vorgänge hinter den Kulissen entgingen, «glaubte sich fest im Sattel».¹⁴⁶ Dass er sich so lange in diesem fremden Territorium hatte behaupten können, war für das Divisionsgericht 8, «mit Rücksicht auf die damaligen verworrenen und unsicheren Verhältnisse in Deutschland ohne weiteres verständlich».¹⁴⁷ Der Revolutionär schickte Hermann Lang los, um Verstärkung herbeizutelefonieren. Er dachte an die alten Kameraden aus Murimoos. Sie könnte er jetzt gut gebrauchen.

Lang schwang sich aufs Velo und radelte nach Schaffhausen. «Ich hatte Aarau 81 220 anzurufen. Kurz nach 17.00 Uhr habe ich von der Post in Schaffhausen aus angerufen. Zu sprechen bekam ich Busch, der anscheinend die Hauptperson darstellt. Ich habe ihm gesagt, dass er mit seinen beiden Kameraden Ritnig und Radaitschek nach Büsingen kommen solle. Er hat sich damit einverstanden erklärt und mir bestätigt, dass er im Bilde sei.»¹⁴⁸

Die telefonische Instruktion enthält den bemerkenswerten Zusatz: «Dem Angerufenen habe er mitteilen müssen, dass er mit Aktenmappe und dem Übrigen nach Büsingen kommen solle.»¹⁴⁹ Die Mappe kam nicht, auch nicht das Übrige und erst recht nicht die drei Kameraden. Diese zogen die Gewissheit des Lagers dem ungewissen Abenteuer vor. Dort wurden sie am 3. Mai auf Ersuchen der Schaffhauser Kollegen von der Luzerner Polizei verhört. «Sie erklärten, dass sie den telefonischen Anruf, der sie nach Büsingen rief, wohl erhalten haben, aber kein Interesse daran hätten, demselben Folge zu geben.»¹⁵⁰

Vor dem Telefonat hatte Lang einen kleinen Umweg gemacht. Dieser führte ihn an den Durachweg, zu einem Deutschen, Hermann Schopper. «Ihm wollte ich von dieser Sache erzählen.»¹⁵¹ Schopper verwies ihn an einen Landsmann. Lang schwang sich aufs Velo, radelte an die Hegaustrasse 36, zu Käthe Hempel, wo der Kontaktmann zur Untermiete wohnte. Dieser Untermieter, «der Namen ist mir nicht bekannt», war Mitglied der Bewegung Freies Deutschland. Er beschied Lang, «dass er wenn möglich heute noch in Büsingen erscheinen werde.

¹⁴⁵ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 4.

¹⁴⁶ Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. xx.

¹⁴⁷ Divisionsgericht 8, Urteil (vgl. Anm. 2), S. 22.

¹⁴⁸ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

¹⁴⁹ Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 2.

¹⁵⁰ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 4.

¹⁵¹ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

Sollte es ihm aber nicht mehr möglich sein, so solle Matak morgen nach Schaffhausen kommen.»¹⁵²

Schopper? Hempel? Die Politische Abteilung des Schaffhauser Polizeikommandos recherchierte. Gehörten sie ebenfalls zur Machtübernahme? «Der im Einvernahmeprotokoll Lang Hermann erwähnte Schopper Herm. ist identisch mit: Schopper Hermann, geb. 19. 5. 1893, Deutscher, Hilfsarbeiter. [...] Aus bei unserer Abteilung liegenden Akten geht hervor, dass Schopper seinerzeit der kommunistischen Partei angehörte. In der gleichen Richtung läuft auch die im gleichen Protokoll erwähnte Käthe Hempel, die identisch ist mit: Hempel, Käthe, geb. 31. 11. 1912 [sic], von Schaffhausen, Arbeiterin. [...] Eigentliche Zusammenhänge zwischen diesen Personen und Matak Hans bestehen nicht. Es war ein eigenes Interesse, das Lang Hermann in dieser Sache zu Schopper führte. Weder Hempel Käthe noch Schopper Hermann sind Matak persönlich bekannt.»¹⁵³

Langs Umweg war reine Zeitverschwendung. «Um ca. 1800», rapportierte der Grenzwachtgefreite Fritz Zimmerli vom Posten Rheinalde aus fernmündlich, «meldete ein Bewohner von Büsingen auf hiesigem Grw.-Posten, dass das dortige Rathaus durch [...] den unbekannten und renitenten Zivilisten und vier sich nach Büsingen geflüchteten Wehrmachtsangehörigen mit Gewalt besetzt worden sei.»¹⁵⁴ Eine Intervention schien opportun: Zimmerli erhielt «vom Grw.-Kdo. den Befehl, mich in Zivil, zwecks Sondierung der obigen Meldung, nach Büsingen zu begeben».¹⁵⁵ Das Erste, was Zimmerli feststellte: «Dass die gesamte Bevölkerung von Büsingen über das Vorhandensein von Matak beängstigt ist.» Das Zweite, dass ein paar Büsinger den Eindringling beschatteten, «um seiner Person habhaft zu werden».¹⁵⁶ Zimmerli eilte stracks ins Rathaus. Da war kein Matak, keine abtrünnige und aufständische Miniaturstreitmacht, keine militärische Besetzung, nur Ruth Walter, die Tochter des Bürgermeisterstellvertreters, die ebenfalls im Rathaus angestellt war.

Der «Duce von Büsingen»¹⁵⁷ sass um diese Zeit in der Lang'schen Küche und liess sich das Abendbrot reichen. Mitten in der Mahlzeit flog die Tür zur Küche auf, ein kurzes Gerangel, ein umstürzender Stuhl, und Matak wurde in die kalte Abendluft hinausgezerrt. Matak war perplex: «Nach meinem Dafürhalten war die Sache bereits so weit gediehen, dass die Führung in meinen Händen lag. Der Gemeindeausschuss, der in Zukunft die Geschäfte geführt hätte, war bereits gebildet.»¹⁵⁸

152 Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

153 Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 4. Käthe Hempel war Spanienkämpferin. Als eine der ersten Schweizerinnen reiste sie im Herbst 1936 ins Kampfgebiet. In der Centuria Thälmann kam sie an der Aragonfront als Sanitäterin zum Einsatz. Schweizer, Charly: 100 Jahre Friedensbewegung am Bodensee, Lindau 2011, S. 18.

154 Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

155 Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

156 Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

157 National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

158 Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 2.

Ebenso perplex war der Bürgermeisterstellvertreter. Kaum aus Schaffhausen zurück, erreichte ihn auf Büsinger Boden das – schon wieder obsolete – Gerücht von der Rathausbesetzung «unterwegs».¹⁵⁹ Er mied den Amtssitz (wo Zimmerli und seine Tochter anzutreffen gewesen wären), eilte daran vorbei, durchs Dorf und weiter dorfauswärts zu seinem Heim an der Diessenhofer Strasse 4. Dort warteten schon ein paar Dorfbewohner, «zwecks Entgegennahme von Instruktionen».¹⁶⁰ Instruktionen waren nicht mehr vonnöten: «Währenddem wir berieten, was nun zu machen sei, wurde mir Meldung überbracht, dass einige beherzte Männer von Büsingen den Aufwiegler festgenommen hätten.»¹⁶¹

Die Beherzten, das waren drei Büsinger, angeführt von einem vierten, Baumeister Albert von Ow. Ihm gegenüber hatte Matak gerade noch verlauten lassen, «die neue Regierung sitze schon ziemlich fest».¹⁶²

Auch auf dem Rathaus, wo die Bürgermeisterstellvertretertochter für Zimmerli immer noch Matak nachmittäglichen Auftritt resümierte, erschien ein Büsinger «und meldete, dass Matak gefesselt sei».¹⁶³ Der Schweizer Grenzwächter übernahm ad hoc den Befehl über die Konterrevolution: «Im Einverständnis des Grw.-Kdo. ordnete ich die Überführung des Gefesselten auf den Grw.-Posten Rheinhalde, zur Übergabe an die Kantonspolizei an.»¹⁶⁴

Wie zum Schlussbild eines Turnerkränzchens trafen um 19.45 Uhr alle Protagonisten am Grenzwachtposten Rheinhalde zusammen.¹⁶⁵ Aus Büsingen, zu Fuss, kamen der Anführer des Bürgerkommandos, von Ow, seine «beherzten Männer», Matak, dem sie «mit einem dicken Strick solid die Hände auf den Rücken zusammenbanden und ihn dergestalt an die Grenze ihres Reiches bei der Rheinhalde führten»,¹⁶⁶ der Bürgermeisterstellvertreter Walter, der den «ungewohnten Transport» unterwegs einholte.¹⁶⁷ Aus Schaffhausen, im Polizeiauto: der Chef der Kantonspolizei, Hauptmann Stauber, und seine Mannschaft. Zimmerli hatte telefonisch «ersucht, dass der Unbekannte [Matak] durch die Polizei abgeholt werde, da es sich vermutlich um ein gefährliches Individuum [sic] handle».¹⁶⁸

Ebenfalls schon da: Hermann Lang. Zu spät, um noch etwas auszurichten, aber fast zu früh für den letzten Akt, kreuzte er um 19.30 Uhr an der Rheinhalde auf, «per Rad in hohem Tempo von Schaffhausen her».¹⁶⁹ Er befand sich auf dem Heimweg von seinem Telefonat mit Busch und den privaten Sondierungen beim

¹⁵⁹ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

¹⁶⁰ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

¹⁶¹ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

¹⁶² National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

¹⁶³ Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

¹⁶⁴ Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

¹⁶⁵ Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung (vgl. Anm. 16), S. 2. – Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 2.

¹⁶⁶ Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1945 (vgl. Anm. 28).

¹⁶⁷ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

¹⁶⁸ Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung (vgl. Anm. 16), S. 1.

¹⁶⁹ Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

Freien Deutschland. Der fortgeschrittenen Zeit nach hatte er wohl einen weiteren, nicht protokollierten Umweg gemacht.

Zimmerli – nach seiner Intervention wieder auf den Posten zurückgeeilt, wieder in Grenzwächteruniform – stellte Lang ein paar scharfe Fragen, Lang auf dem Velo, Zimmerli am Schlagbaum stehend. Langs Gesinnung, die häufigen Ausflüge nach Schaffhausen, das schien dem Grenzwächter ohnehin suspekt. Als Matak's Helfer auch noch bereitwillig ausplauderte, dass er den Nachmittag mit Telefonaten und Kommunistenbesuchen verbracht hatte, wurde er kurzerhand arretiert: «Ich eröffnete Lang, dass er zu Handen der hiesigen Kt. Polizei zurückbehalten und mit Matak, welcher in Büsingen verhaftet worden sei, der Kt. Polizei übergeben werde.»¹⁷⁰

Beide Verhafteten wurden einer Leibesvisitation unterzogen. Was die Kantonspolizei aus Matak's Taschen zog, wurde akribisch festgehalten: «62 Rappen, 1 Interniertenausweis, 1 Armbanduhr, 50 Schokoladenpunkte, 1 Portemonnaie, 1 Brieftasche mit div. Papieren, 1 Schlüssel».¹⁷¹ Es ist jener des Postamtes Büsingen. Die «div. Papiere» sind ein Lagerausweis von Murimoos, eine Liste von fünfzehn Büsinger Überläufern, eine Skizze mit dem Schaffhauser und eine mit dem Walliser Grenzverlauf und «verschiedene Adressen und Telephonnummern, die die Politische Abt. ev. interessieren dürften».¹⁷²

Im Einlieferungsbericht nicht aufgeführt ist eine «Walther Polizeipistole Kriminal», die Matak einem Büsinger Überläufer abgenommen und ständig auf sich getragen hatte. Sie erscheint erst im nachfolgenden Bericht an das Kantonale Polizeikommando im Inventar.¹⁷³

So endet die Büsinger Köpenickiade mit einem Häufchen Habseligkeiten im Lichtkegel einer Grenzwacht-Schreibtischlampe. Ein Abgang, wie er dem Hauptmann von Köpenick gelungen war, blieb Matak verwehrt. Seinen Soldaten konnte er nicht sagen: «Es war recht so. Es hat alles ordentlich geklappt.»¹⁷⁴ Nicht mit spendablem Schwung sein Portemonnaie aus der Hosentasche ziehen: «Kauften Sie in der Bahnhofswirtschaft jedem Mann ein Bier und eine Bockwurst.»¹⁷⁵ Und die Zeitungen durften nicht genüsslich berichten: «Und so mag dieser tolle Spassvogel, über den heute die ganze Welt lacht, nun schon in Sicherheit sein und die Beute seines fröhlichen Raubzugs lachend geniessen.»¹⁷⁶ Stattdessen war in den «Schaffhauser Nachrichten», Rubrik «Kanton Schaffhausen», zu lesen: «Dank der Wachsamkeit der Büsinger, die vom autoritären System für alle Zeiten genug haben, ist damit nach dem Duce Mussolini und dem Führer Hitler, nach

¹⁷⁰ Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 1.

¹⁷¹ Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung (vgl. Anm. 16), S. 2.

¹⁷² Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung (vgl. Anm. 16), S. 2.

¹⁷³ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21).

¹⁷⁴ Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 116.

¹⁷⁵ Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 116.

¹⁷⁶ Zuckmayer (vgl. Anm. 72), S. 119.

allzu kurzer Herrlichkeit auch der neue ‹Staatschef› von Büsingen glücklich zu Fall gebracht worden.»¹⁷⁷

*

Kaum waren die Rücklichter des Polizeiautos in Richtung Gaswerk und Kantonsgefängnis verschwunden, kehrte Walter zum Aufräumen nach Büsingen zurück: «Ich hatte die feste Absicht, die betr. 4 Soldaten verhaften und einsperren zu lassen, doch liess ich von diesem Vorhaben wieder ab, nachdem ich eine solche Massnahme als nicht notwendig erachtete.»¹⁷⁸

Tätig wurde dagegen die Kantonspolizei. Noch am selben Abend holte sie Matak aus der Arrestation. Das Verhör führte der Polizeigefreite Brunner von der Politischen Abteilung: «Geben Sie uns Auskunft darüber, wo Sie sich seit Ihrer Flucht aus dem Lager aufgehalten haben, was für Absichten Sie nach Büsingen getrieben haben und wer hinter Ihrer Tätigkeit steht!»¹⁷⁹ Mataks Anhörung verlief einseitig: «Anfänglich sah er es nicht für angezeigt, auf die an ihn gerichteten Fragen zu antworten. Er verwies darauf, dass seine Tätigkeit in Büsingen keinerlei schweizerische Interessen berührt habe und er nicht verpflichtet sei, darüber Auskunft zu geben.»¹⁸⁰ Grund des Besuchs? Matak: «Ich bin hergekommen, weil ich mir Büsingen ansehen wollte.»¹⁸¹ Brunner insistierte. Matak: «Bei meinem Aufenthalt in Büsingen verfolgte ich den Zweck den stellvertretenden Bürgermeister dahin zu bringen, von seiner neutralen Haltung abzulassen, sich vom Reich zu lösen und unabhängig zu erklären.»¹⁸²

Zum Schluss kam Matak doch noch aus der Reserve: Er «kritisierte das Verhalten der Schweizerbehörde gegenüber den deutschen Flüchtlingen, die in jeder Hinsicht ‹geknebelt› seien. In jedem Tun seien ihnen die Hände gebunden. Alles und Jedes das sie hätten unternehmen sollen, sei ihnen als eine Handlung gegen den schweizerischen Staat ausgelegt worden».¹⁸³ Und er drohte mit der internationalen Presse: «Ich werde schreiben, nichts als schreiben, in alle Zeitungen werde ich schreiben wie man behandelt wird in der Schweiz. Wenn die Schweizerzeitungen sich weigern meinen Artikel aufzunehmen, so werde ich damit an englische und französische Zeitungen gelangen. Ich werde sicher Wege finden, die mein Vorhaben nicht zu verhindern mögen.»¹⁸⁴

Gesprächiger war der zweite Arretierte, Hermann Lang. Freimütig gab er zu Protokoll, was er schon am Grenzwachtposten berichtet hatte: seine Botendienste für Matak und seinen Ausflug zum Freien Deutschland. Für den geschei-

¹⁷⁷ Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1945 (vgl. Anm. 28).

¹⁷⁸ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

¹⁷⁹ Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 1.

¹⁸⁰ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 3.

¹⁸¹ Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 1.

¹⁸² Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 1.

¹⁸³ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 3.

¹⁸⁴ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 3.

terten Revolutionär glaubte er ein gutes Wort einlegen zu müssen: «Ich möchte lediglich noch erwähnen, dass er sich soweit nichts hat zu Schulden kommen lassen. Er hat z. B. keine Kasse an sich gerissen, oder sich brutal irgend einer Sache bemächtigt.»¹⁸⁵ Für den Hilfsrevolutionär war die Affäre rasch erledigt: «Lang wurde gleichentags um 2230 nach Büsingen freigelassen, Matak dagegen nicht. Wie sich herausstellte, wollte er ein ‹Unabhängiges Büsingen› ausrufen.»¹⁸⁶

Noch gesprächiger war der als Zeuge geladene Bürgermeisterstellvertreter Walter. Ihm war ums Erklären zumute, im Takt des Schreibmaschinengeklappers schilderte er seine Lebensstationen, seine Hinwendung zum und seine Abwendung vom Nationalsozialismus, seine Rolle in der Affäre.¹⁸⁷

Was in Walters Anhörung, in allen Anhörungen und auch im späteren Gerichtsverfahren im Dunkeln blieb: die Beweggründe für diesen Ministaatsstreich. «Zweck und Ziel seiner Aufenthaltsnahme in Büsingen», spekulierte der Polizeigefreite Brunner in seinem Abschlussbericht ans Polizeikommando, «scheint insofern eindeutig, dass er die Absicht hatte, die Enklave Büsingen unter seine Herrschaft zu bringen.» Um sofort zu relativieren: «Das ganze Vorgehen deutet auf ein unbedingt unüberlegtes Handeln eines 21 jährigen Burschen; denn was weiter geschehen sollte, oder was er sich in Zukunft mit seiner unter solchen Umständen vor sich gegangenen Besatzung von Büsingen vorstellte, lässt sich nicht erklären.»¹⁸⁸ Die «National-Zeitung» resümierte zwei Jahre später: «Was er eigentlich wollte, wurde in Büsingen ebenso wenig klar wie am Dienstag vor Divisionsgericht 8 in Luzern.»¹⁸⁹

*

Am Mittwoch, dem 9. Mai 1945, einen Tag nach der deutschen Kapitulation und eine Woche nach seiner Verhaftung, wurde Matak zurück ins Straflager Wauwilermoos geschafft. Per Feldpostbrief präsentierte das Polizeikommando Schaffhausen dem zuständigen Eidgenössischen Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung (EKIH) seine Forderung: «Im Anschluss erlauben wir uns, Ihnen die Rechnung für die uns daraus entstandenen Auslagen im Betrag von Fr. 26.65 für Transporte zu überweisen und ersuchen um gefl. Rückerstattung dieses Betrages über das Postcheckkonto VIIIa 136 Schaffhausen, unserer kant. Polizeikasse. Gleichzeitig lassen wir Ihnen auch die Rechnung unserer kant. Gefängnisverwaltung für Unterkunft & Verpflegung des Matak zukommen und ersuchen höfl. um Anweisung auch dieses Rechnungsbetrages von Fr. 17.50 an

¹⁸⁵ Abhörungsprotokoll Lang (vgl. Anm. 74), S. 2.

¹⁸⁶ Rapport Zimmerli (vgl. Anm. 111), S. 2.

¹⁸⁷ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 1–5.

¹⁸⁸ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 2.

¹⁸⁹ National-Zeitung, 9. April 1947 (vgl. Anm. 4).

das Postcheckkonto VIIIa 243, Schaffhausen, der Rechnungsstellerin. Mit vorzüglicher Hochachtung».¹⁹⁰

Für sein Verschwinden und den Staatsstreich erhielt Matak 15 Tage scharfen Lagerarrest. Dieser wurde nicht vollzogen, nur der Ausgang gestrichen. Zwei Jahre später, vor den Schranken des Divisionsgerichtes 8, plädierte sein amtlicher Verteidiger Hauptmann Franz Wangler vergeblich auf *non bis in idem* – Matak solle nicht zweimal für die Exklavenbesetzung bestraft werden. Doch das Gericht erkannte erneut auf Lagerflucht, Nichtbefolgung von Dienstvorschriften nach Art. 72 Ziff. 1 MStG und Verletzung fremder Gebietshoheit durch unerlaubte Vornahme von Amtshandlungen nach Art. 299 Ziff. 1 Abs. 1 StGB.¹⁹¹

Zwischen Büsingen und dem besagten Urteil lagen Disziplinarstrafen wegen Aufhetzung des Lagerpersonals, eine erneute Flucht aus dem Lager Wauwilermoos am 9. Januar 1946, die Entwendung der eingangs erwähnten olivgrünen Schreibmaschine, missratene Schwindeleien mit einem Hilfswerk für Deutschland, einem Büro für auswanderungswillige Deutsche und einem «Hilfswerk für Mohammedaner», wobei Letzteres nicht über einen Stapel Visitenkarten und Briefpapier hinauskam.

Mitte Juli 1946 die erneute Verhaftung, diesmal in seinem geheimen Logis beim Druckereibesitzer und Zeitungsverleger Joseph Lustenberger in Sursee, wo Matak die Drucksachen für seine Schwindeleien in Auftrag zu geben pflegte. Die Familie hatte den Internierten bei sich aufgenommen, weil «Matak nirgends ein rechtes Heim hatte und weil er uns allen sehr sympathisch war».¹⁹² Seine Verhaftung war ein Verlust für die Lustenbergers, der konversationssichere Hausfreund hatte das Familienleben merklich bereichert: «Inzwischen stellte sich in unserem Haus ein sehr harmonisches Verhältnis ein. Herr Matak hatte sehr viel zu erzählen, die Gespräche waren lehrreich und sehr unterhaltend. [...] Herr Matak hat viel gelesen.»¹⁹³ Nebenbei hatte er sich auch als Gelegenheitsfeuilletonist im «Surseer Anzeiger» betätigt, der von der Druckerei herausgegeben wurde: «In

¹⁹⁰ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Polizeikommando Schaffhausen, Brief an das Eidg. Kommissariat für Internierung & Hospitalisierung, 19. Mai 1945.

¹⁹¹ Urteil Divisionsgericht 8 (vgl. Anm. 2), S. 15–16. Artikel 72 Militärstrafgesetz (MStG) verlangt: «Wer vorsätzlich ein Reglement oder eine andere Dienstvorschrift nicht befolgt, wird mit Geldstrafe bestraft. [...] In Kriegszeiten kann auf Freiheitsstrafe oder auf Geldstrafe erkannt werden.» Artikel 299 Strafgesetzbuch (StGB) lautet: «Wer die Gebietshoheit eines fremden Staates verletzt, insbesondere durch unerlaubte Vornahme von Amtshandlungen auf dem fremden Staatsgebiete, wer in Verletzung des Völkerrechtes auf fremdes Staatsgebiet eindringt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft. Wer versucht, vom Gebiete der Schweiz aus mit Gewalt die staatliche Ordnung eines fremden Staates zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft.» Das Gericht berief sich auf die gängige Praxis, dass «eine Disziplinarstrafe, ob vollzogen oder nicht, die nachträgliche militärische Gerichtsbarkeit mit krimineller Bestrafung nicht auszuschliessen vermag».

¹⁹² BAR, E4320B#1990/266#5632*, Heerespolizei Bern, Abhörungsprotokoll Lustenberger Alice, 7. Juli 1946, S. 2.

¹⁹³ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Heerespolizei Bern, Abhörungsprotokoll Lustenberger Joseph, undatiert, S. 2. Die Druckerei Lustenberger vormal. J. Furrer in Sursee (1934–1962) erledigte unter anderem Druckaufträge für das Straflager Wauwilermoos. Zur Geschichte der Druckerei und zum dort verlegten «Surseer Anzeiger» siehe Huber, Max: Streiflichter auf den

unserer Zeitung schrieb er eine Theaterkritik, einen Artikel über Erdbeben und einen solchen über «Probleme im Zeitgeist». Auch schrieb er den Artikel «Der Mensch».»¹⁹⁴

Auf die Verhaftung folgte der Zusammenbruch, das hochgestapelte Leben des vormaligen Exklavenbesetzers fiel endgültig in sich zusammen. Unablässig wurde Matak von Weinkrämpfen geschüttelt: «Mein momentaner Zustand erlaubt mir eine weitere Einvernahme nicht, d. h. ich bin nicht mehr in der Lage, die Fragen zu beantworten und möchte bitten, die Einvernahme hier abzubrechen.»¹⁹⁵

Im Unterschlupf blieben die Effekten zurück, «seine Kleidung, noch ein graues Kleid, etwas Unterwäsche und ein Wintermantel, [...] einige Bücher»,¹⁹⁶ und im Salon das gebrochene Herz der Verlegerstochter Yvonne. Sie hatte an die grosse Liebe geglaubt, der Polizei gab sie zu Protokoll: «Wir alle sahen ihn [Matak] in jeder Beziehung als Vorbild an.»¹⁹⁷ Höchstpersönlich sprach sie im Bezirksgefängnis Bern vor, wo Matak einsass, aber dieser zog es vor, in der Zelle zu bleiben. Trotzdem versuchte sie «wiederholt», ihren Hans auf Kaution freizubekommen, schickte zu guter Letzt der Heerespolizei vier Wechsel der Luzerner Landbank über zweitausend Franken. Der Heerespolizeigefreite Albert Bischoff leitete die Wertpapiere an das Kommando Heerespolizei, Generalstabsabteilung, Bern 1, weiter: «Ich habe von einer Retournierung dieser Wechsel abgesehen und lege diese dem Rapport bei.»¹⁹⁸

Die Bundesanwaltschaft führte weitere Befragungen durch: «Waren Sie Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen?» – «Ich war weder bei der NSDAP noch bei einer ihrer Gliederungen. Hingegen war ich bei der Vereinigung deutscher Skifahrer mit Sitz in Innsbruck.» – «Waren Sie bei der SA oder SS?» – «Ich war weder bei der SS noch bei der SA.»¹⁹⁹ In diesen Befragungen schien der «intelligente und nicht besonders schlecht veranlagte junge Mann»²⁰⁰ plötzlich sein wahres Wesen hervorzukehren: Er «benahm sich anlässlich der Anhörung sehr frech und anmassend, typisch deutsch».«²⁰¹ Die Polizei ermahnte

Presseplatz Sursee, Referat vom 5. Mai 2010. staatsarchiv.lu.ch/-/media/Staatsarchiv/Dokumente/luzerner_geschichte/huber_presseplatz_sursee.pdf (Zugriff 3. März 2019).

¹⁹⁴ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Heerespolizei Bern, Abhörungsprotokoll Furrer Yvonne, 17. Juli 1946, S. 2. Nach dem Tod des Druckereibesitzers Josef Furrer übernahm Joseph Lustenberger nicht nur das Geschäft, sondern heiratete auch die Witwe Alice Furrer. Deren Tochter Yvonne behielt ihren Familiennamen bei. StALU, A 1044/15497, Anmeldung für das Handelsregister, Journal Nr. 1736 & 1737, 31. Dezember 1934.

¹⁹⁵ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Heerespolizei Bern, Vorverhör Matak Hans, abgebrochen, 13. Juli 1946.

¹⁹⁶ Abhörungsprotokoll Lustenberger Alice (vgl. Anm. 192), S. 2.

¹⁹⁷ Abhörungsprotokoll Lustenberger Alice (vgl. Anm. 192), S. 2.

¹⁹⁸ BAR, Dossier E4320B#1990/266#5632*, Heerespolizei Bern, Nachtragsbericht zu Rapport Bi/1448/61/1508 i/S. Matak, 24. Juli 1945.

¹⁹⁹ Abhörungsprotokoll Matak, 19. Dezember 1946 (vgl. Anm. 5), S. xx.

²⁰⁰ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Heerespolizei Bern, Bericht betr. Matak Hans, 10./14. August 1946.

²⁰¹ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst, Bericht in Sachen Matak, Hans Vaclav betr. Verdacht nationalsozialistischer Propaganda und Umtriebe in der Schweiz, 20. Dezember 1946, S. 2.

ihn: «Ihre mündlichen Äusserungen bei der Protokollierung sind aber derart, dass sie von einem fanatischen Grossdeutschen nicht anders vorgebracht werden könnten». ²⁰² Gleicher bestätigten seine früheren Mitinternierten: «Er war gesinnungsmässig bestimmt Nazi, ein gesinnungsmässig ausgesprochener Nazi.» ²⁰³ Zu diesem Schluss war auch die Polizei in bestem Amtsdeutsch gekommen: «[Es] ergab sich einwandfrei die noch heute vorhandene Einstellung und Überzeugung im Sinne des Grossdeutschen Reiches. [...] Die politische Einstellung und insbesondere Gesinnung des Matak ist noch heute so, dass er beim Aufkommen einer neo-nationalsozialistischen Bewegung in der Schweiz darin bestimmt eine Rolle spielen würde.» ²⁰⁴ Schliesslich hatten ihn ja schon die Büsinger durchschaut: «Da ich mich in Büsingen etwas betätigte und zwar zu Gunsten der Alliierten [sic], wurde ich [...] als Naziagent bezeichnet, weshalb es dann einige Unruhen gab und ich an die Schweizergrenze gestellt wurde.» ²⁰⁵

Braune Flecken wollte Matak an sich jedoch nicht entdecken. Im Gegen teil – er sei eben ein Freigeist: «Ich habe praktisch keine Heimat, ich bin Kosmopolit. Mein heutiges Einstehen für die Deutschen ist das Einstehen für die Unterdrückten. [...] Ich werde auch in Zukunft an meiner Überzeugung festhalten und unbeschadet meiner Staatszugehörigkeit einstehen für meine freigeistige Gesinnung, Aufrechterhaltung der Menschenrechte.» ²⁰⁶

Mataks Engagement beim Freien Deutschland, ein links angehauchtes Freies Kommissariat Büsingen: nur eine Bemäntelung? War es die Revolte eines ultrarechten Herzens? Eine Ein-Mann-Erhebung gegen das Unvermeidliche des nationalsozialistischen Untergangs? Diente das Kommissariat vielleicht als Tarnung für den Beutezug gegen die Gemeindekasse, für einen «Fischzug im Trüben», wie es Kurt Bächtold nannte? ²⁰⁷ Oder war alles die Folge eines Erziehungsproblems? Das hohe Gericht jedenfalls erkannte, «dass ihm mit Rücksicht auf seine frühe Einberufung zum Arbeits- und Heeresdienst offenbar nur unzureichende Erziehung zuteilwurde». ²⁰⁸

Und noch etwas blieb im Dunkeln: auf wessen Veranlassung Matak von seinem wackligen Sockel gestossen wurde. «Gestrauchelt ist die Geschichte dann am unklaren Verhalten des Bürgermeister-Stellvertreters», glaubte Matak, «dann aber auch durch das Dazwischenstreiten der schweizerischen Zollorgane, die mich nach der Schweiz führen liessen. [...] Wenn nicht die schweizerische Grenzwache den Anstoss gegeben hätte, wäre ich von den Büsingern nicht gefesselt und ausgeliefert worden.» ²⁰⁹

²⁰² Abhörungsprotokoll Matak, 19. Dezember 1946 (vgl. Anm. 5), S. 3.

²⁰³ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Auszug aus dem Abhörungsprotokoll der Bundesanwaltschaft betr. Schwärzeler Fritjoff August, undatiert, S. 1.

²⁰⁴ Bericht Schweizerische Bundesanwaltschaft (vgl. Anm. 201), S. 2.

²⁰⁵ Kant. Polizeikommando Schaffhausen, Einlieferung (vgl. Anm. 16), S. 2.

²⁰⁶ Abhörungsprotokoll Matak, 19. Dezember 1946 (vgl. Anm. 5), S. 3.

²⁰⁷ Bächtold (vgl. Anm. 94), S. 31.

²⁰⁸ Urteil Divisionsgericht 8 (vgl. Anm. 2), S. 35.

²⁰⁹ Abhörungsprotokoll Matak, 2. Mai 1945 (vgl. Anm. 76), S. 2.

Das Gericht hielt dagegen fest, der Angeklagte sei «auf Veranlassung des Gemeindeschreibers Walter und des Bürgermeisters Vonow»²¹⁰ dingfest gemacht worden. Emil von Ow musste wie erwähnt bereits 1943 seinen Posten abgeben und scheidet aus. Walter wiederum, damals nicht mehr Gemeindeschreiber, sondern Bürgermeisterstellvertreter, sah «einige beherzte Männer»²¹¹ als treibende Kraft.

Walters Versteckspiele, sein Besuch beim Grenzwachtkommando, ein Schweizer Grenzwächter, der auf deutschem Gebiet agiert – Mataks Version dürfte der Wahrheit wohl recht nahe kommen.

*

Im Frühling 1947 folgte die Gerichtsverhandlung vor dem Divisionsgericht 8 Luzern, in dessen Zuständigkeit die Militärinternierten des Kantons fielen. Das Urteil: ein Jahr Gefängnis, abzüglich 272 Tage Untersuchungshaft, zehn Jahre Landesverweisung über die Dauer der Hauptstrafe hinaus, Übernahme der Verfahrenskosten von Fr. 1176.– und einer Gerichtsgebühr von Fr. 50.–.

Noch am Tag der Urteilsverkündung wandte sich Matak an das Luzerner Justizdepartment: «Ich bitte Sie nun höflichst, infolge meiner psychischen Schwächung den Vollzug der Strafe im Zentralgefängnis durch Einzelhaft vornehmen zu lassen. Ich fürchte nämlich, dass bei meinem augenblicklichen Zustand das gesellschaftliche Zusammenleben für mich schwer erträglich wäre und ähnliche nervöse Leiden auftraten, wie sie mir in der Internierung kamen.»²¹²

Es folgte ein Begnadigungsgesuch an den Bundesrat. Dieser blieb am 2. Juni 1947 kurz angebunden: «Beschluss: das von Matak gestellte Begnadigungsgesuch wird abgewiesen. An das Militärdepartement mit den Akten zum Vollzug.»²¹³ Er war «ein unerwünschter Ausländer, der [...] sobald als möglich ausgeschafft werden sollte.»²¹⁴

Auch eine Intervention des Druckers Lustenberger zugunsten seines heimlichen Untermieters blieb erfolglos. Das Militär- und Polizeidepartement des Kantons Luzern beschied ihm: «Die Administrativbehörden hätten [...], selbst wenn sie es wollten, nicht die Möglichkeit, diesem Internierten die weitere Anwesenheit in der Schweiz zu gestatten.»²¹⁵

Auf den Tag genau ein Jahr nach seiner Verhaftung kam Matak am 12. Juli 1947 frei: «Wir bitten Sie, ihn an diesem Tag aus dem Zentralgefängnis Luzern abzuholen und per Zellenwagen dem Polizeikommando des Kantons Schaffhau-

²¹⁰ Urteil Divisionsgericht 8 (vgl. Anm. 2), S. 5–6.

²¹¹ Abhörungsprotokoll Walter (vgl. Anm. 27), S. 5.

²¹² StALU, AKT 413M/595, Hans Matak, Gesuch an das Justizdepartement des Kantons Luzern, 10. April 1947.

²¹³ BAR, E1004.1 1947, Bd. 462, S. 61, Beschlussprotokoll des Bundesrats, 2. Juni 1947. – StALU, AKT 413M/595, Eidg. Militärdepartement, Mitteilung No. 98/1178 v. 1946.

²¹⁴ Bericht Schweizerische Bundesanwaltschaft (vgl. Anm. 201), S. 2.

²¹⁵ StALU, AKT 413M/595, Militär & Polizeidepartement des Kantons Luzern, Felber, Matak Hans, 20. Mai 1947.

sen zur Ausschaffung nach Deutschland zuzuführen», wies das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement die Luzerner Kantonspolizei an. Und: «Wir bitten um einen Vollzugbericht. Für die Kosten kann uns Rechnung gestellt werden.»²¹⁶

Das Schaffhauser Polizeikommando meldete zwei Tage später: «Wir teilen Ihnen mit, dass Ihre Weisung durch polizeiliche Zuführung des Obgenannten an den französischen Grenzposten in Gottmadingen am 14. 7. 47 vollzogen worden ist. Mit vorzüglicher Hochachtung.»²¹⁷

Danach verlieren sich Matak's Spuren. Sein Wunsch war es, zum Vater zurückzukehren, nach Aussig, das jetzt Ústí hiess. Dazu beantragte er ein Durchreisevisum durch die französische und die amerikanische Besatzungszone.²¹⁸ Matak's Name geisterte noch eine Zeit lang durch die amtlichen Korrespondenzen. Das Luzerner Justizdepartement war auf seinen Verfahrenskosten und der Gerichtsgebühr sitzengeblieben und hoffte auf Kostenübernahme durch das Eidgenössische Oberkriegskommissariat. Dieses sperrte sich anfänglich: «Wir ersuchen Sie um Bericht, ob Matak in der Schweiz irgendwelchen Besitz hatte und was in diesem Inkassogeschäft unternommen werden könnte.»²¹⁹ Der Kanton blieb untätig, das Oberkriegskommissariat mahnte zweieinhalb Jahre später an: «Da wir seither keine weitere Meldung erhalten haben und dieses Inkassogeschäft unter den vorliegenden Umständen bestimmt endgültig erledigt werden könnte, bitten wir Sie um Bericht.»²²⁰ Der Kanton antwortete auf einem kleinen Stück Papier, ohne Briefkopf und Unterschrift: «Wir haben nie mehr etwas von Matak gehört.»²²¹

Fünfunddreissig Jahre später ein letztes Zeichen im «Aussiger Boten», einer Heimatvertriebenen-Zeitung für Sudetendeutsche. Unter der Rubrik «Unsere Suchliste» («Es wird gebeten, uns sofort zu schreiben, wenn über einen Gesuchten etwas bekannt ist oder ein Hinweis auf anzustellende Nachforschungen gegeben werden kann.») erschien am 1. November 1979 mit Suchnummer S 7938 folgender Aufruf: «Hans Matak, 1923/24, Schönriesen». ²²²

*

²¹⁶ BAR, E4320B#1990/266#5632*, Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, Polizeiabteilung, Schreiben an das Polizeikommando des Kantons Luzern, 3. Juli 1947.

²¹⁷ BAR, E4320B#1990/266# 5632*, Kant. Polizeikorps Schaffhausen, An die Polizeiabteilung des Eidg. Justiz- u. Polizeidepartments, 17. Juli 1947.

²¹⁸ Polizei-Korps des Kantons Luzern, 16. 5. 1947 (vgl. Anm. 7).

²¹⁹ StALU, AKT 413M/595, Oberkriegskommissariat, Oberst Bieler, Betr. Gerichtskosten des Matak Hans, 23. Juni 1948.

²²⁰ StALU, AKT 413M/595, Oberkriegskommissariat, Oberst Bieler, Betr. Gerichtskosten des Matak Hans, 8. Januar 1951.

²²¹ StALU, AKT 413M/595, Ohne Absender, Betr. I/Nr. 5/2/902: Matak Hans, 22. Januar 1951.

²²² Aussiger Bote, 1. November 1979, S. 342. Schönriesen (heute: Krásné Březno) ist ein eingemeindeter Stadtteil von Aussig.

Von einer Köpenickiade sprach als Erster der Polizeigefreite Brunner. In seinem Bericht an das Polizeikommando, der den Einvernahmen folgte, meinte er: «Von der Schweiz aus betrachtet dürfte dieser Köpenickiade im jetzigen Zeitpunkt kaum ein weiteres Interesse entgegengebracht werden.»²²³ In ihrem Bericht, der am folgenden Tag erschien, machten sich die «Schaffhauser Nachrichten» Brunners Sicht der Dinge zu eigen und nannten die Vorfälle «eine ergötzliche Köpenickiade».²²⁴

Dieser Ausdruck kam unmittelbar nach den Ereignissen auf dem Köpenicker Rathaus von 1906 für Schelmenstückchen in Gebrauch, bei denen Gehorsam durch militärische oder zivile Amtsanmassungen erschlichen wird. Sah die «Neue Zürcher Zeitung» die Original-Köpenickiade noch als «pyramidalen Köpenicker Gaunerstreich»,²²⁵ verwendete sie drei Jahre später für eine Berliner Justizposse den inzwischen eingebürgerten Begriff «Köpenickiade».²²⁶ Ihr Urheber wurde noch früher zum stehenden Begriff: die «Schaffhauser Nachrichten» berichteten am 22. Januar 1907 von «humoristischkomischen Einlagen» am Feuerthaler Hilari, wo unter anderem «die Pantomime ‹Der Hauptmann von Köpenick› [...] reichlichen Beifall erntete.»

Allerdings war Wilhelm Voigts Köpenickiade keine Premiere für die Titel- und Uniformenhochstapelei. Im Mittelalter trieben falsche Herrscher ihr Spiel mit der Obrigkeitsgläubigkeit der Bevölkerung.²²⁷ 1867, knapp vierzig Jahre vor Köpenick, erschlich sich in Camp am Rhein ein «junger, blühender, in Husarenuniform gekleideter Mann» eine Einquartierung und ein Eisenbahnbillett, was die Presse als «Gaunerstückchen» bezeichnete.²²⁸ Falsche Offiziere und Beamte tauchten jedoch erst um die Jahrhundertwende in grösserer Zahl auf. «Um 1900 häuften sich in der Presse die Berichte über Hochstapler. Die Zeit war reif für sie, Hochstapelei lag im Trend.»²²⁹ In der rigiden Gesellschaft des Fin de Siècle eröffnete die zunehmende Verstädterung genügend Anonymität zum Vorspielen einer falschen Identität: Ein solches «Mischungsverhältnis von Repression und Freiheit setzt das ‹Gesetz der Mimikry› in Kraft».²³⁰ Durch Täuschung wurde «der hochstapelnde Mensch soviel wert, wie er wirkt».²³¹ Nicht zufällig war das

²²³ Bericht Polizeikommando Schaffhausen (vgl. Anm. 21), S. 3.

²²⁴ Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1945 (vgl. Anm. 28), S. 4.

²²⁵ Ein preussischer «Hauptmann», in: Neue Zürcher Zeitung, 18. Oktober 1906, S. 2.

²²⁶ Unglücksfälle und Verbrechen, in: Neue Zürcher Zeitung, 2. Abendausgabe, 12. November 1909, S. 2.

²²⁷ Schwinges, Rainer: Verfassung und kollektives Verhalten. Zur Mentalität des Erfolges falscher Herrscher im Reich des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Graus, František (Hrsg.): Mentalitäten im Mittelalter (Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte. Vorträge und Forschungen, Bd. 35), Sigmaringen 1987, S. 177–202.

²²⁸ Meurer, Franz-Josef: Eine «Köpenickiade» im Jahr 1867, in: Verein für Heimatgeschichte Kamp-Bornhofen 2012, www.vfhkampbornhofen.de/geschichte (Zugriff 10. Juni 2019).

²²⁹ Sprecher, Thomas: Das grobe Muster. Georges Manolescu und Felix Krull, in: Galvan, Elisabeth (Hrsg.): Heinrich e Thomas Mann. Un confronto con il romanzo moderno, Rom 2012, S. 280.

²³⁰ Jazbinsek, Dietmar: Kinometerdichter. Karrierepfade im Kaiserreich zwischen Stadtforschung und Stummfilm (WZB Discussion Paper, No. FS II 00-505), Berlin 2000, S. 13.

²³¹ Sprecher (vgl. Anm. 229), S. 281.

Deutsche Reich besonders anfällig, «wo die Unterwürfigkeit wilhelminischer Prägung und die Ehrfurcht vor der Uniform eines Soldaten»²³² reichlich Gelegenheit für das Spiel mit dem «Zauber der Montur» bot.²³³ Die Uniform war «im Kaiserreich die alles bestimmende Grösse [...], nicht der Mensch, der sie trägt. Sie entscheidet über gesellschaftliches Sein oder Nichtsein.»²³⁴

Hochstapler waren populär, weil sie gegen die Zwänge der Gesellschaft «nicht mit Gewalt, sondern mit List vorgingen».²³⁵ Diese Sympathien wusste auch Wilhelm Voigt zu nutzen. «Er schrieb und verkaufte seine Biografie, liess Postkarten von seinem Portrait mit und ohne Uniform drucken, zeigte sich auf der Pferdedroschke, zog durch die Lande und verkaufte seine Druck-Erzeugnisse. Oft hielt er sich nach vorheriger öffentlicher Bekanntgabe in Gaststätten auf und erteilte Auskünfte über sich und seinen Handstreich.»²³⁶

Solche Tourneen führten ihn verschiedentlich in die Schweiz. Ende Januar 1909 machte er Zwischenstation im Singener Bahnhofsgebäude. Der gewesene Hauptmann «kleidet [...] sich ziemlich gigerhaft und reist in Begleitung des Gefreiten, den er zur Ausführung seines Gaunerstreichs requirierte, und einer Maitresse. Das Trio will in Zürich Gastrollen geben. Die Schweizer dürften nicht so leicht auf den Leim gehen wie die intelligenten Berliner.»²³⁷

Doch da täuschte sich der Berichterstatter, denn die Schweiz hatte bereits ihre ersten Köpenickiaden erlitten, denen weitere Folgen sollten. Den Auftakt machte ein gutes Vierteljahr vor der Singener Meldung eine vermeintliche Köpenickiade in Colombier: Ein Quartiermeister wollte auf der Post Geld für die Auszahlung des Soldes abheben. Der Posthalter weigerte sich standhaft, «solange ihm derselbe nicht sein Dienstbüchlein vorweise. Auch die Vorlegung des Avisbriefes von Bern konnte den Mann nicht anderen Sinnes machen. Er berief sich auf eine Verfügung seiner Oberbehörde, die in allen Fällen mit Hinsicht auf die Affäre des Hauptmannes von Köpenick äusserste Vorsicht empfohlen hatte.»²³⁸

Zur gleichen Zeit trieb sich «ein gewisser S., Sanitätssoldat, eingeteilt im Bataillon 26, in der Uniform in der Gegend von Dettlingen herum, bestellte Kantonnemente für seine Sanitätsabteilung, es werden sofort Truppen anrücken, das Schulhaus bzw. das Schulzimmer müsse geräumt werden».²³⁹ Im Sommer 1909 wurde im Zürcher Unterland ein «Fabrikarbeiter von Zweidlen, 21 Jahre alt und

²³² Köhler, Ingolf: Der Hauptmann von Köpenick, in: 18. Tilsiter Rundbrief 1988/1989, S. 26.

²³³ «Das ist der Zauber der Montur, dazu Figur und Positur», Marsch von Carl Michael Ziehrer (1843–1922). Auch die wohl grösste Köpenickiade ist deutscher Provenienz: Der beurlaubte Zahlmeisterspirant August Wolter kündigte im Februar 1913 mittels gefälschten Telegramms einen Kaiserbesuch in Strassburg an, worauf «zwanzigtausend Mann zur Spalierbildung» antraten, die Beamten herbeiströmten und «auch die Bevölkerung auf den Beinen war». Zitate aus: Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro, Kabelnachrichten 6. Februar, 7. Februar 1913, S. 1.

²³⁴ Dimter, Walter: Carl Zuckmayer: Der Hauptmann von Köpenick, in: Interpretationen. Dramen des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, Bd. 1, S. 359.

²³⁵ Sprecher (vgl. Anm. 229), S. 281.

²³⁶ Köhler (vgl. Anm. 232), S. 32.

²³⁷ Schaffhauser Intelligenzblatt, 1. Februar 1909, S. 2.

²³⁸ Schaffhauser Intelligenzblatt, 5. Oktober 1909, S. 2.

²³⁹ Schaffhauser Intelligenzblatt, 20. Oktober 1908, S. 1.

wiederholt vorbestraft», verhaftet. «Seit einigen Tagen trieb sich derselbe in der Uniform eines Angehörigen des Bat. 64 in den Wirtschaften der Gegend herum und verübte allerlei Zechprellereien. Hierauf aufmerksam gemacht, schritt die Polizei zur Verhaftung und es stellte sich heraus, dass der Mann gar nicht militärflichtig ist. Er hatte die Uniform (ohne Seitengewehr) seines Bruders sich unrechtmässig angeeignet und gefiel sich in der Rolle eines ‹Köpenickers›, bis er aufgegriffen wurde.»²⁴⁰

Im Jahre 1936 lachte «ganz Lausanne [...] über einen Streich, der wieder einmal die Erinnerung an jenen famosen Schuhmacher Wilhelm Voigt, den Hauptmann von Köpenick, ausleben lässt». Ein Herr «in sauberer Soldatenuniform» quartierte sich in einem Hotel in Ouchy ein und kündigte auf den nächsten Tag die Ankunft von zwei «kombinierten Pontonier-Bataillonen» an. Der Hotelier, ein Geschäft witternd, telefonierte den Lokalredaktionen, deren Falschmeldungen «eine Schar militärfreundlicher Leser nach Ouchy lockten». ²⁴¹ 1952 wird eine «musikalische Köpenickiade» publik – ein Impresario, «der sich Duchard nannte, aber auch unter dem Namen Turzin auftrat», fingierte in Zürich Konzerte und brannte mit der Vorkasse durch.²⁴² 1965 erschwindelte sich ein 42-jähriger Coiffeur 220 Franken Bargeld, indem er behauptete, «Instruktionsoffizier der Fliegertruppe zu sein, der einen Kurs in Dübendorf absolvieren müsse und das Portemonnaie vergessen habe».²⁴³ Ein Jahr später bestellte ein Major Rechsteiner alias Hans Bachofner, «Signalement: 180 cm gross, mittlere Statur, Haare mittelbraun und kurz, spricht Ostschweizer Dialekt», in Elgg (ZH) Unterkunft für 700 Rekruten, 700 Schüblinge und 750 Paar Wienerli – eine kostspielige Posse, die er zuvor schon in Münsingen und Sirnach zum Besten gegeben hatte.²⁴⁴

1970 narrte Carlo Maranta, Sohn eines Zürcher Arztes, in der väterlichen Oberleutnantuniform «in der Kaserne von Losone Soldaten und Offiziere während mehrerer Tage, bevor schliesslich einem Offizier, der selber Arzt ist, die spärlichen medizinischen Kenntnisse seines ‹Kollegen› verdächtig vorkamen».²⁴⁵ 1993 kaufte ein «im Kampfsack oder in Ausgangsuniform» auftretender falscher Major «in 21 (!) verschiedenen Läden Ware auf Pump – die er nie bezahlte».²⁴⁶ Und 1999 flogen die Machenschaften des Rechnungsführers Dino Bellasi auf, der sich mit Vorschussmandaten 8,9 Millionen Franken bei der Nationalbank holte, um angeblich einen Schattennachrichtendienst aufzubauen.²⁴⁷

Von weiteren, sich in hübscher Regelmässigkeit ereignenden Köpenickiaden blieb auch Büsingen nicht verschont. Ein König Marduk, bürgerlicher Name

²⁴⁰ Schaffhauser Intelligenzblatt, 28. Juli 1909, S. 1.

²⁴¹ Eine schweizerische Köpenickiade, in: Schaffhauser Intelligenzblatt, 28. März 1936, S. 1.

²⁴² Der betrügerische Impresario, in: Schaffhauser Nachrichten, 30. Mai 1952, S. 2.

²⁴³ Kleine Köpenickiade, in: Schaffhauser Nachrichten, 1. April 1965, S. 2.

²⁴⁴ Die Köpenickiade des «Hauptmann Rechsteiner» alias Hans Bachofner, in: Schaffhauser Nachrichten, 30. März 1966, S. 2.

²⁴⁵ Köpenickiade von Losone, in: Schaffhauser Nachrichten, 13. April 1970, S. 4.

²⁴⁶ Köpenickiade in der Schweiz, in: Schaffhauser Nachrichten, 22. Mai 1993, S. 16.

²⁴⁷ Geschäftsprüfungsdelegation der eidgenössischen Räte, Vorkommnisse in der Untergruppe Nachrichtendienst des Generalstabs («Bellasi-Affäre»), 24. November 1999, Bundeskanzlei.

Günther W. Bosch, begann um die Jahrtausendwende Anspruch auf die Exklave zu erheben. Der Dreh des selbst ernannten Monarchen: «In Universitätsbibliotheken sowie Staats- und Stadtarchiven sucht er nach Territorien, deren staatsrechtlicher Status aufgrund historischer Entwicklungen häufig nicht eindeutig geklärt ist – und überzieht die Verwaltungen mit Okkupationsschreiben und Bekanntmachungen, in denen er seine vermeintlichen Rechte als Monarch klarstellt.»²⁴⁸ Zu seinem weltumspannenden Sammelsurium an Territorien, abwechselnd als «State Union», «Königreich Marduk» oder einfach «Mardukanien» benannt, gehören selbstverständlich auch Campione d’Italia und der Büttenhardter Verenahof.²⁴⁹

Auch die Szene der Reichsbürger hatte ein Auge auf die Gemeinde am Hochrhein geworfen.²⁵⁰ Im Jahr 2010 kündigte sich aus dieser Ecke eine weitere Titel- und Uniformposse an: Generalfeldmarschall Nikolaus von Flüe Rimpler, «kommandierender General aller Preussen», wollte ausgerechnet am Führer-Geburtstag in die Rhein-Exklave einmarschieren, musste seine «Aktion Sommerschwalbe» aber wegen eines Vulkanausbruchs auf Island abblasen.²⁵¹ Zwei Jahre später erklärte er «seine Bereitschaft, das [Bürgermeister-]Amt am 1. Juli 2012 in Büsingen zu übernehmen und reichsdeutsche Strukturen wiederherzustellen. Die Gemarkung Büsingen solle deutsches Reichsrecht im Stande des 7. Mai 1945 exekutieren.»²⁵²

Das Resümee der «Schaffhauser Nachrichten» nach Mataks Köpenickiade: «Das [die Gemeinde Büsingen] ist der richtige Boden für ‹Staatsstreiche› aller Art.»²⁵³ Hinzuzufügen ist, dass sämtliche Versuche im Ansatz stecken geblieben sind. So muss der Männergesangsverein Büsingen weiterhin seine melancholische Exklavenhymne intonieren: «Wir werden von der Schweiz umarmt und sind den Deutschen etwas entfremdet.»²⁵⁴

²⁴⁸ Königreich der sieben Inseln: Seine Majestät Marduk I. setzt per Schreiben Bürgermeister und Räte ab, in: NWZ Online, 31. Dezember 2013, www.nwzonline.de/wangerooge/koenig-reich-der-sieben-inseln_a_11,5,960062607.html (Zugriff 12. Dezember 2017).

²⁴⁹ www.state-union.us (Zugriff 12. Dezember 2017).

²⁵⁰ Mündliche Auskunft Gunnar Lang, 1. März 2018.

²⁵¹ Büsingen droht eine Invasion, in: Südkurier, 14. April 2010, S. 4.

²⁵² deutschelsasslothringen.wordpress.com/tag/feldmarschall-nikolaus-von-flue-rimpler (Zugriff 12. Dezember 2017).

²⁵³ Schaffhauser Nachrichten, 4. Mai 1945 (vgl. Anm. 28), S. 4. – Nicht unerwähnt soll bleiben, dass auch die Schweizerische Armee Pläne schmiedete. Der Generalstab warb für eine «Einverleibung der beiden Enklaven Büsingen und Verenahof und des Gebietes von ‹Schlauch›, wo die Staatsstrasse von Schaffhausen nach Bargent auf einer Strecke von 800 m über badisches Gebiet führt». Bewachungsaufgaben an der endlosen Schaffhauser Grenze – 125 Kilometer, länger als die restliche Nordgrenze von Schaffhausen bis Basel – würden dadurch «vereinfacht und erleichtert». Bei dieser Gelegenheit könnten auch «im Abschnitt zwischen Kaiserstuhl und Basel sich gewisse Bereinigungen als vorteilhaft erweisen». BAR, E27#1000/721#23258*, Schreiben an den Chef des Eidg. Militärdepartments, A. K. H. Q. 14. 5. 1945 – Bericht des Generalstabschefs Labhard über die Einverleibung von Büsingen und Verenahof, sowie die Bereinigung der Grenze mit Deutschland im «Schlauch» SH und bei Kreuzlingen/Konstanz.

²⁵⁴ Badische Zeitung, 20. August 2010 (vgl. Anm. 22).